

Zeitschrift: Die neue Schulpraxis
Band: 20 (1950)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE NEUE SCHULPRAXIS

M Ä R Z 1950

20. J A H R G A N G / 3. H E F T

Inhalt: Guter Geist – böser Geist – Sprachübungen für Viertklässler – Wir rechnen bis 100 – Der Abschiedsbrief – Für den Turnunterricht – Beruf und Arbeit – Turnübungen für die Unterstufe nach dem Thema «Frau Holle» – Die Dreiteilung des Winkels – ein ungelöstes Problem – Beschreibungen – Erfahrungsaustausch – L'école buissonnière

Guter Geist — böser Geist

Von Walter Jäger

(Fortsetzung)

Im ersten Teil meiner Arbeit habe ich neben den grundlegenden Ausführungen gezeigt, wie die Lesestücke der sittlich-religiösen Erziehung dienstbar gemacht werden sollen. Ich habe auch gesagt, dass es wünschbar wäre, den Leseunterricht thematisch zu gestalten. Nur so ist es nämlich möglich, planmässig zu arbeiten und die Lebenseinstellung des Schülers im wesentlichen zu beeinflussen. Selbstverständlich soll auch in den übrigen Fächern jede Gelegenheit benutzt werden, um dieses Ziel zu erreichen. Alle diese Aufgaben nur einer sogenannten Lebenskunde-Stunde zu überweisen, halte ich nicht für zweckmässig und verantwortungsbewusst.

In erster Linie müssen wir dem Kinde unsern ganzen Ernst und unsere Einstellung zum Leben beweisen, und zwar durch den ganzen Unterricht. Prof. Dr. J. R. Schmid sagte am letzten schweizerischen Lehrertag hierüber u. a. folgendes: «Wir erziehen auch dadurch, wie unsere Person selbst sich zu unserer Lehraufgabe verhält: Fleiss und Exaktheit unserer Vorbereitung, Bescheidenheit und Wahrhaftigkeit unserer Darstellung, Hingabe und Treue unserer Kontrolle sind stärkere Erziehungsfaktoren als manche moralische Predigt und manche nach besten pädagogischen Prinzipien überlegte Strafe . . . Und wir vermögen vor allem durch rechtes, ernstes Lehren mitzuwirken an der Erreichung eines Zieles . . . : dass in unserer Jugend die Bereitschaft zur Ehrfurcht wieder erstarke – der Ehrfurcht der Jugend vor dem, was vor ihr da war, der Ehrfurcht vor dem, was nach ihr noch da sein wird, der Ehrfurcht vor dem, was über ihr ist, der Ehrfurcht vor dem, was um sie ist, und der Ehrfurcht vor dem, was in ihr ist.» (Schweiz. Lehrerzeitung vom 8. Juli 1949, Seite 571/72.)

Dies und noch andere Ziele werden aber nicht erreicht nur durch den Stoff des Lehrplans im engern Sinne, auch dann nicht, wenn wir ihn im vorbildlichsten Sinne an das Kind herantragen. Probleme wie: die Arbeit, die Familie, die Reinlichkeit, unsere Kleider, die Höflichkeit, die Ordnung usw. dürfen wir niemals als «behandelt» betrachten, wenn wir zufällig einmal etwa im Geschichtsunterricht, in der Naturkunde usw. darauf kurz eintreten und dann später wieder einmal. Sie sind als ebenso wichtige Stoffe wie Zinsrechnung, Haupt- und Nebensatz usw. zu betrachten. Nein, sie sind viel wichtiger: sie sind der Anfang und das Ende allen Unterrichtes. Sie bilden das Gebäude, darin wir wirken und wohnen möchten; aber ein dauerhaft gebautes, gut und angenehm ausgeschmücktes Gebäude, das auf dem Felsen einer echt religiösen Lebensauffassung verankert ist, soll es werden. Diese Probleme sind in der Schule zu be-

sprechen, gleichgültig in welchem Fache (am besten im Deutschunterricht); sie beanspruchen jedes mehrere Stunden. Und trotzdem kommen wir auch später immer wieder darauf zurück. Das Leben in und ausser der Schule fordert uns immer wieder dazu auf. «Lebenformende Kraft gewinnen Unterricht und Erziehung dadurch, dass der Schüler in die Wirklichkeitserfahrung hineingestellt wird. Anständiges Benehmen muss vor allem praktisch geübt werden, tagtäglich, bei jeder sich bietenden Gelegenheit.» So schreibt Heinrich Roth in seinem ausgezeichneten Aufsatz: «Erziehung zum guten Benehmen» in der Neuen Schulpraxis vom Mai 1948.

«Dieser Unterricht muss den jungen Menschen Fenster öffnen in die Welt hinaus, damit sie sich später besser in ihr zurechtfinden . . . Immer wieder scheitern junge Menschen im Leben nicht wegen unzulänglichen Könnens und Wissens, sondern wegen Mängel im Charakter . . .

Dieser Unterricht hat aber auch seine Klippen. Der Unterrichtende darf ja nicht predigen, und er darf sich nicht mit bloss verstandesmässigen Erklärungen zufrieden geben; denn es gibt Erkenntnisse, zu denen wir nicht durch das Tor des Verstandes gelangen. Er kann die Schüler nicht mit Worten sehend machen. Er wird also zum Beispiel nicht predigen: ‚Tut die Augen auf!‘, sondern er wird Aufgaben stellen, bei denen einem die Augen aufgehen müssen. Er wird nicht mahnen: ‚Seid nett gegen eure Geschwister!‘, sondern er wird wiederum zum Tun anleiten.» (Hanna Brack, Das Leben ruft – bist du gerüstet?)

Entsprechende Aufgaben sind etwa:

Eine Woche lang den Befehlen der Mutter zuvorkommen; beobachten und darüber einen Bericht abgeben.

Ich will mich üben, nichts mehr zu vergessen. Worauf ich dabei achten muss (wann vergisst man alles?).

Schwierigkeiten, die ich bei der Arbeit habe.

Nachfragen bei Berufsleuten, was ihnen an den Lehrlingen am meisten missfällt, was diesen am meisten zu schaffen macht.

Beobachte, was für Lärm du bei der Arbeit vermeiden kannst; wie vermeidest du ihn?

Solche und ähnliche Aufgaben leiten die Kinder ausgezeichnet dazu an, sich selbst zu beobachten und zu beurteilen, Vergleiche anzustellen mit der Mutter, dem Vater, andern Erwachsenen. Dabei gehen ihnen die Augen erst auf, und sie sehen ein, dass die Eltern doch recht hatten, dies und jenes zu rügen. Sie gestehen nicht selten in ihren Berichten über Beobachtungen an sich selber: «Ich habe bisher nie geglaubt, dass es in dieser Hinsicht bei mir so schlimm steht» oder: «Da ist mir erst aufgefallen, was für einen Lärm ich beim Abwaschen mit Tassen und Tellern mache.» Diese Selbstkritik und Einsicht nützen dem Kinde mehr als alle Nörgeleien und Ermahnungen der Eltern. Auch das Kind muss davon überzeugt sein, dass etwas mit ihm nicht in Ordnung ist, bevor es sich ernstlich bessern kann. In der Regel will es recht tun, will es den Eltern Freude bereiten, um so mehr als mit der Einsicht und der Behebung der Mängel auch das Selbstvertrauen wächst, Minderwertigkeitsgefühle schwinden. Dadurch bessert sich in der Regel auch das Verhältnis des Kindes zu den Eltern und den Geschwistern. Auch darüber berichten solche Arbeiten: «Seit-her ist die Mutter viel netter zu mir.»

Diese Aufgaben stehen im engsten Zusammenhang mit den Lektionen über die genannten Probleme. Es kann sich hier nicht darum handeln, ausführliche

Lektionsbeispiele zu bieten. Aber ich möchte doch ein paar dieser Themen anpacken und einige Gesichtspunkte dazu zusammentragen. Auch hier darf ich freudig erwähnen, dass ich Hanna Brack viel davon verdanke. Sie hat uns seinerzeit in einem schweizerischen Lehrerbildungskurs für Lebenskunde an diese Probleme herangezogen und uns weit vorgearbeitet.

Die Ordnung

Anlass: Unordnung in und auf den Bänken, im Schulzimmer.

1. Die Wirkung der Unordnung (Bild, Schilderung!):

a) Sie hat ein missvergnühtes, griesgrämiges, entmutigendes Gesicht. Unbehagen die Folge davon. Unordnung ist uns ein ständiger Vorwurf.

b) Sie bringt uns um unsere Zeit: Suchen und suchen! Wie viele Menschen gibt es, die ständig das oder jenes suchen!

Folge: Hast, Verspätung, Aufregungen, Verdächtigung anderer.

2. Jedes Ding hat seinen Platz: in der Schule, daheim. Vorteile.

3. Ordnung ist der erste Schritt zur Schönheit.

a) Materielle Ordnung.

Nachweisen, dass Ordnung = Schönheit: Glasscherben im Kaleidoskop, Querschnitte durch Pflanzenteile, Ornamente, Symmetrie usw.

Aufgabe: Ich verpflichte mich, daheim eine Woche lang strenge Ordnung zu halten.

b) Geistige Ordnung: Gedanken, Stundeneinteilung, Einteilung der Arbeit. Beispiel: die Natur und ihre unumstössliche Ordnung: Tag und Nacht, Sommer und Winter, Flut und Ebbe, Regenzeiten in den Tropen (regelmässige Überschwemmungen des Nils, die geradezu Anlass gaben, die Zeit einzuteilen und zu berechnen, bevor sonst ein Volk auf Erden sich damit befasste), Arbeit und Ruhe.

Wie steht's bei den Menschen? Arbeit und Vergnügen, Arbeit und Schlaf, Ruhe und Bewegung, Sonntag und Werktag. Halten sie die Zeiten ein?

c) Bedeutung des Anfanges: eines Konzertes, einer Rede, einer Dienststelle usw. Bedeutung des Endes. Vergleich des menschlichen Lebens mit dem Auf- und Untergang der Sonne.

Literatur

SJW-Heft 130, Der grosse Schritt (S. 23).

Gottfried Keller, Gedicht: Morgen.

Jeremias Gotthelf, Wie Joggeli eine Frau sucht.

Heinrich Zschokke, Vreneli und Salome.

Hanna Brack, Das Leben ruft – bist du gerüstet?

Die Höflichkeit

Anlass: Unsere Schulreise steht in Aussicht, Klagen von Erwachsenen usw.

1. Krasse Unhöflichkeiten aufzählen lassen, wie sie täglich zu beobachten sind. Untersuchen, aus was für Gründen die betreffenden Personen wohl so unhöflich waren: Sie konnten sich nicht unterordnen, sie wollten an erster Stelle stehen, gönnten andern nicht Anerkennung, Lob oder Ehre. Also: Egoismus, Rücksichtslosigkeit, Hochmut, Bequemlichkeit, Mangel an Anpassungsfähigkeit usw.

2. Begriff: Höflich = was am Hofe Brauch war. Beispiele.

3. Aufgabe: Während einer bestimmten Zeit sollen die Schüler Erwachsene auf Anstand beobachten und dann darüber berichten. Sie selber aber sollen

alle bekannten Höflichkeiten anwenden und feststellen, wie die Leute darauf eingehen. Auch darüber berichten.

4. Auswertung der Schülerberichte und Aufstellen neuer Gesichtspunkte: Wie stellt man sich oder andere vor? Wer hat den Vortritt? Usw.

Wie benimmt man sich auf Besuch? Im Hotel?

Was muss man wissen beim Essen und Trinken? Usw.

Allgemeine Regel: Sich den Mitmenschen gegenüber so verhalten, wie man wünscht, dass sie sich uns gegenüber verhalten.

5. Unterschied zwischen der wahren und der angelernten Höflichkeit. (Jene kennt kein Ansehen der Person; sie bleibt sich gleich gegenüber hoch und niedrig, arm und reich.)

Literatur

Gottfried Keller, Kleider machen Leute.

Wie soll ich mich benehmen? Verlag der Sekundarschule Arbon.

Adolf Eberli, Erziehung zur Höflichkeit, Neue Schulpraxis, Novemberheft 1938.

Heinrich Roth, Erziehung zum guten Benehmen, Neue Schulpraxis, Maiheft 1948.

Emil Iten, Höflichkeit und Brauch, Neue Schulpraxis, Septemberheft 1949.

Die Arbeit

Anlass: Aufgaben, Handfertigkeitsunterricht usw.

1. Wie viele Leute über die Arbeit denken. Ausfälle geringschätziger Art. Erfahrungen der Schüler.

2. Warum man arbeitet:

weil man muss, um das tägliche Brot zu verdienen,

um die Zeit auszufüllen, aus Freude an der Arbeit

um dem Nächsten zu dienen, usw.

Ordnen dieser Punkte nach dem innern Wert. Wie wird die Arbeit in jedem Falle geleistet?

3. Die Arbeit ein Gebot Gottes. Vertreibung aus dem Paradies (1. Mose 3, 17–20). Gott gibt uns aber auch die Kräfte dazu, körperliche und geistige. Es nehmen nicht alle Berufe gleichviel Kräfte in Anspruch. Untersuchen.

4. Wert der Arbeit: Verwandlung der Stoffe:

Rohstoffe zu Erzeugnissen, Schmutziges zu Sauberem

Altes zu Neuem, usw.

5. Die Arbeit verwandelt uns auch innerlich. Selbstkritik.

Sprichwörter darüber, Sentenzen.

Darum auch Handarbeiten in der Schule.

6. Sogenannte «unwürdige Arbeiten».

7. Segen und Fluch der Maschine.

Literatur

Heinrich Seidel, Hymne der Arbeit.

Ferdinand Freiligrath, Ehre der Arbeit.

Jeremias Gotthelf: Hans Berner und seine Söhne, Erdbeerimarelli.

Märchen: Frau Holle, Der Arme und der Reiche.

Freizeithefte (z. B. Wie Jungkaufleute ihre Freizeit ausfüllen).

Booker Washington, Vom Negersklaven zum Erzieher seines Volkes, von J. Cabrières.

Der Mensch handelt, wie er liebt, und er liebt, wie er denkt. Daher sucht der gute Erzieher tief in die Seele der Jugend alle die schönen und grossen Wahrheiten einzuprägen, die reine und edle Gesinnungen in ihr erwecken und nähren können, in der festen Zuversicht, dass sie in die Sitten überfliessen werden.

P. Gregor Girard

Sprachübungen für Viertklässler

Von Heinrich Pfenninger

Ein Kollege hat eine Schulstube voll neubackener Viertklässler angetreten. Was bringen sie eigentlich sprachlich mit, diese 35 Mädchen und Buben? mag er sich gefragt haben. Schon liegen die ersten Antworten vor ihm: kleine Aufsätze zum Thema «Ein Tier, das ich gut kenne».

Nach der ersten Durchsicht hat sich unser Freund zwei der Arbeiten zur besonderen Besinnung nebenausgelegt. Gucken wir ihm über die Achsel!

Die Katze und die jungen. Die Katzenmutter brach gestern ein Blindschleiche an den jungen. Heute Morgen brach die Katze drei Spätzchen heim. Sie fangt immer Fische. Wir haben fünf Katzen. Fünf haben wir verkauft.

Unser Zipo. Der Zipo ist ein Hund. Der Zipo ist unter ein Auto gekommen. Er brach sein Bein. Als er wieder gesund war, machte er Versteckens. Wenn er manchmal in der Küche ist und er neben der Bank lag. Ich will manchmal auf die Bank wollte und ich auf dem Pfoten stehe knurrte er. Aber jedesmal stehe ich auf den Pfoten. Manchmal machte er draussen Fangis mit mir und mit Trudi. Jetzt ist er tot. Jetzt ist er einen Teppich.

Es handelt sich bei diesen Proben ohne Zweifel um Arbeiten zweier Schreiber, die, wenigstens in sprachlicher Hinsicht, das Lehrziel der vorangegangenen dritten Klasse nur knapp erreicht haben. Aus ihren Aufsätzchen tritt die Unbeholfenheit in all ihren Spielarten erschreckend deutlich zutage. Gerade um der Klarheit dieser Mängel willen sind aber solche «Visitkarten» des Aufhebens wert.

Uns Lehrenden erleichtern sie es nämlich, die Richtungen abzustecken, die wir in künftigen Sprachstunden einzuschlagen haben. Denn die gleichen Fehler, die hier so drastisch aufgetreten sind, fänden sich auch (weniger dicht gesät) in der Mehrzahl der Arbeiten jeder gleichaltrigen Klasse.

Tröstlich ist bei unsern Proben wenigstens die Schreibweise. Dehnungen und Kürzungen sind erfasst, ebenso die Gross- und Kleinschreibung (in der Hauptsache), Rechtschreibfehler kommen relativ spärlich vor. Armseliger mutet dagegen die Wortwahl an. Ungelenke klammern sich mitunter an einmal angewandte Wörter wie Ertrinkende an einen Balken. So schrieb einer:

Die Mutter hat zu mir gesagt, ich soll die Kapuze mitnehmen und ich habe gedacht, ich will sie nicht mitnehmen, ich will lieber die Dächlikappe mitnehmen.

Dieses steife Beibehalten eines Ausdrucks finden wir besonders (auch in den eingangs zitierten Aufsätzchen) bei der Benennung des Trägers einer Handlung. Er muss zwangsläufig wiederholt bezeichnet werden. Hier wüsste sich nun ein gewandterer Schreiber elegant aus der Schlinge zu ziehen, indem er das zu Benennende immer wieder anders umschriebe. – Darum fürs erste:

Kampf den unschönen Wortwiederholungen!

Wir suchen gemeinsam mehrere Namen (Bezeichnungen) für eine Person, ein Tier, einen Gegenstand usw.

Übung 1. Wir haben im Sinne, von Jakob zu reden, der in unserer Klasse sitzt. Wir können schreiben: Jakob, er, Knabe, Bub (vielleicht gar Lausbub), Bengel, Viertklässler, Schüler oder Mitschüler, Klassengefährte, Kamerad, Freund.

Übung 2. Unser «Barri» soll an die Reihe kommen. Vorschläge: Barri, er, Bernhardiner, Haushund, Wächter, «Wauwau», Kläffer, Vierbeiner, Hausgenosse.

Übung 3. Wenn wir über unser Velo zu schreiben hätten: Velo, es, Fahrrad oder kürzer Rad, Maschine, Vehikel, Stahlross, «Göpel».

Übung 4. Wir überprüfen ein Musterstück daraufhin, wie die Hauptsache der Erzählung mit stets wechselnden Ausdrücken benannt, bezeichnet oder angedeutet worden ist:

Eine Mär (nach O. Sutermeister)

Vor Zeiten wuchsen in unserem Lande Birnen, die gewaltig viel grösser waren als die jetzigen. Ein solches Ding hättet ihr sehen sollen! Wenn so ein Riese reif vom Aste fiel, wurde er wie ein Fass in den Keller gerollt. Dort zapfte man dem Ungetüm literweise den Saft ab. Den Stiel der Frucht aber schnitten zwei Männer mit der Waldsäge oben ab und fuhren ihn in die nächste Säge. Dort wurden dann Bretter für Täfer daraus geschnitten. – Wirklich schade, dass diese Sorte heute ausgestorben ist.

Übung 5. Marieli weiss noch nichts von unseren Übungen. Darum hat das Kind geschrieben:

Mein Ball

Kürzlich hat mir Frau Meier einen Ball geschenkt. Dieser Ball freut mich sehr. Gestern warf ich meinen Ball drunten vor dem Hause hoch in die Luft. Ich vermochte ihn dann nicht mehr aufzufangen. Der Ball rollte den Gartenweg hinunter. Ich eilte dem Ball nach und erwischte ihn noch vor dem Tor.

Wir helfen Marieli bei der Verbesserung (der Ball, das Spielzeug, die Gummikugel, das runde Ding, der Durchbrenner).

Wiederholungen finden sich häufig auch in den Satzanfängen ungeübter Schreiber. Die Folgen: Dann nahm . . . Dann kam . . . Dann schrie . . . oder: Da fragte . . . Da stiess . . . Da fiel . . . sind uns wohl bekannt. Sie kommen unzweifelhaft aus der mundartlichen Erzählweise her und werden unbedenklich in die Schriftsprache herübergenommen. In der folgenden Übung fehlen die Satzanfänge. Sie sollen sich nicht wiederholen. Die vorgeschlagene Übungsform birgt zwar auch einen kleinen Schönheitsfehler in sich; die Sätze sind irgendwie gleichartig. Der Gewinn dürfte aber grösser sein als die Gefahr einer monotonen Satzfolge.

Übung 6. Brot holen

– (Zuerst) gibt mir die Mutter Geld. – (Sogleich) versorge ich die Münzen in meiner Tasche. – (Dann) springe ich fröhlich in die nächste Bäckerei. – (Dort) stelle ich mich vor dem Verkaufstisch auf. – (Vorerst) bedient Fräulein Benz alle Kunden, die vor mir eingetreten sind. – (Endlich) komme ich an die Reihe. – (Nun) verlange ich den gewünschten Zweipfünder. – (Gleich) reicht ihn mir die Verkäuferin über den Ladentisch. – (Jetzt) zücke ich meinen Beutel und klaube das nötige Geld heraus. – (Hierauf) schiebe ich die Batzen über den Ladentisch. – (Nachher) verlasse ich den Laden. – (Vorher) verabschiede ich mich natürlich von der Bäckerstochter. – (Endlich) sause ich mit grossen Sprüngen heim.

Während sich in der vorigen Übung die Tätigkeiten Schlag auf Schlag folgen und entsprechende einleitende (verbindende) Wörter gesucht werden müssen, finden wir in der nächsten Übung Tätigkeiten, die sich in ganz ungleichen Zeitabständen zu wiederholen pflegen. Das Einsetzen passender Ausdrücke wird schwerer.

Übung 7. Wenn die Post kommt

– (Täglich) gegen neun Uhr morgens kommt der Postbote Meier unsere Strasse herunter. – (Immer) trägt er eine mächtige Ledertasche bei sich. – (Häufig) stösst er dazu noch seinen gelben Wagen vor sich her.

– (Nicht selten) steigt der Bote kurz darauf unser Gartenweglein herauf. – (Jedesmal) läutet er kurz zweimal hintereinander an unserer Hausglocke. – (Meistens) bringt uns die Post nur Zeitungen und Zeitschriften. Aber – (gelegentlich) übergibt uns Herr Meier auch Briefe und Postkarten. Besonders freue ich mich, wenn ich durch ihn – (ausnahmsweise) ein Päcklein erhalte.

Wenn die Post kommt, pflegt unseres Nachbars Bless – (regelmässig) zu bellen.

– (Mitunter) lacht ihn der Briefträger deswegen aus; er fürchtet den Kläffer eben nicht.

– (Einmal) aber ist es unserem treuen Pöstler schlecht ergangen. – (Damals) lag dünnes Eis auf den Wegen. Darauf ist er – (an jenem Morgen) ausgeglitten und hat sich den einen Fuss verstaucht. – (Seither) hinkt der Mann ein wenig. – (Jedesmal), wenn ich dies bemerke, kommt mir sein Unfall wieder in den Sinn.

Keine Satzabschnitte wiederholen!

Eine weitere Art von Wiederholungen lässt sich leicht skizzieren. Jeder einmal niedergeschriebene Gedanke wird im darauffolgenden Satzeingangswieder-

1. Satz 2. Satz 3. Satz 4. Satz 5. Satz

holt. Die Arbeiten derartiger «Wiederkäufer» können durch kräftige Striche (und wenige Verbindungsworte) auf

nahezu halbe Länge gekürzt werden. Eine solche Übung schadet niemandem, hingegen belustigt sie alle gewandteren Schreiber.

Übung 8. Letzten Sonntag fuhren mein Vater und ich per Tram in die Stadt. Als wir mit dem Tram die Stadt erreicht hatten, sahen wir einen grossen Umzug. Nachdem wir uns den Umzug angesehen hatten, traten wir in ein Gasthaus. Im Gasthaus bestellte der Vater einen guten Zabig. Nach dem Zabig begaben wir uns an die Bahnhofstrasse zu den schönen Schaufenstern. Als wir alle Schaufenster bestaunt hatten, stiegen wir wieder in die Strassenbahn. Die Strassenbahn führte uns dann heim.

Mit der nächsten Übung rücken wir der gleichartigen Satzstellung auf den Leib. Solche Folgen mahnen an schlechte Sprachübungen, wie sie leider noch viel zu zahlreich in den Übungsbüchern der Unterstufe zu finden sind (z. B.: Der Maurer ist ein Handwerker. Der Maler ist ein Handwerker. Der Sattler ist . . . usw.).

Übung 9. (Satzstellungen abwechslungsreicher gestalten!)

Es regnet

Der Regen fällt aufs Pflaster. Eine Frau eilt über die Strasse. Ein Mann kommt um eine Hausecke. Ein Auto flitzt vorüber. Wassertropfen spritzen auf. Kinder flüchten sich unter Dach. Graue Wolken liegen über dem Tal.

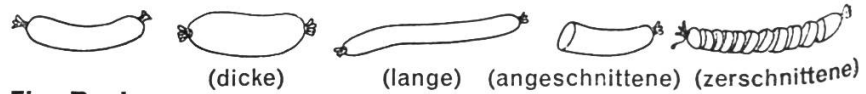
Namen genügen nicht mehr!

Die ersten schriftlichen Erzählversuche von Viertklässlern kommen sozusagen ohne jedes Eigenschaftswort aus. Der Naive betrachtet sich eine Sache, nennt ihren Namen und glaubt damit das Wesentliche darüber ausgesagt zu

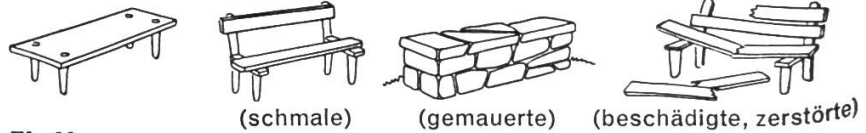
haben. Durch ganz einfache Bildreihen wollen wir ihn zu genaueren Bezeichnungen anhalten.

Übung 10. Zur ersten Skizze einer Reihe schreiben wir bereits jenes Sachwort, das ein schwacher Schreiber für alle Dinge dieser Reihe gebraucht hätte. Nun soll er die übrigen Skizzen näher bezeichnen, d.h. durch einen Hinweis ihre Besonderheit hervorheben.

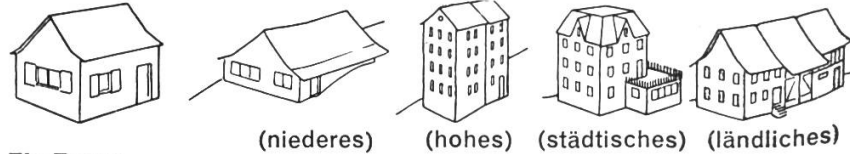
Eine Wurst



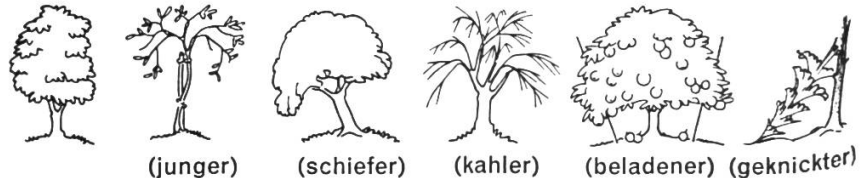
Eine Bank



Ein Haus

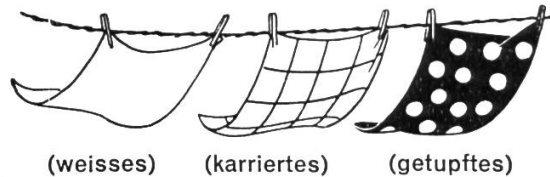


Ein Baum

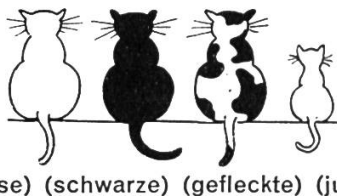


Übung 11. Zu genauerer Bezeichnung sollen Gruppen gleichartiger Dinge Gelegenheit bieten.

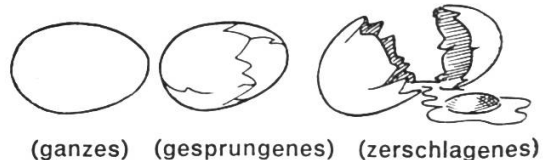
Drei Tüchlein flattern am selben Seil, nämlich ein . . . , ein . . .



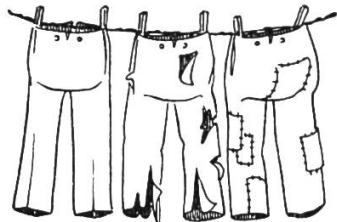
Vier Katzen sitzen nebeneinander, eine . . .



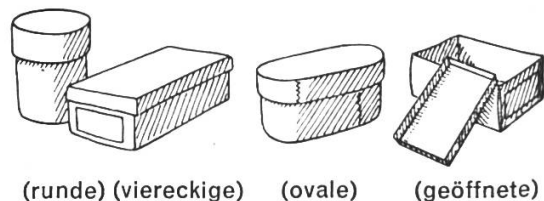
Hier liegen drei Eier, ein . . .



Jemand hat drei Hosen aufgehängt, eine . . .



Ich sehe hier vier Schachteln stehen, eine . . .



Verschiedene weitere Auswertungsformen:

Eine schwarze Katze sitzt zwischen . . .

Karl besitzt ein weisses Taschentuch, Fritz ein . . .

Wenn ich die Auswahl hätte zwischen einem weissen, einem . . . und . . . , würde ich . . . wünschen.

Die Klippe: Tätigkeitswort

Besondere Beachtung verdienen folgende Sätze aus Heften unserer Viertklässler:

Wir gingen zum Brunnen und lassen Wasser heraus.
Ich ging hinein und fallte um.
Wir banden die Schnur ans Brett und ziehen es heraus.

Die Schüler merken wohl, dass sie sich in der Vergangenheitsform ausdrücken sollten. Diese ist ihnen aber zu wenig geläufig (weil statt ihrer in der Mundart die Vorgegenwart angewendet wird). Dann flüchten sie sich in die (leichtere!) Gegenwartsform oder (siehe Satz 2) konstruieren eigene Formen. Von den beiden Abwandlungsarten des Tätigkeitswortes ist die schwache entschieden die leichtere. Ihr widmen wir

Übung 12. Letzte Gartenarbeit (in Vergangenheit übertragen!)

Man merkt es, der Winter wartet vor der Tür. Darum räumt mein Vater heute den Garten ab. Zuerst holt er das nötige Werkzeuggeschirr im Schopf. Jetzt öffnet er in Hausnähe eine längliche Bodengrube. Mit der Schaufel schöpft er die Erde heraus.

Aber auch ich arbeite diesmal mit. Ich rupfe das stehengebliebene Gemüse aus und ordne es. Ich lege es nach Sorten gruppenweise zusammen.

Nun büschelt der Vater die Kabisköpfe, die Randen, den Sellerie, den Lauch und die Rüben ins Winterlager hinein. Zuletzt deckt er die Vorräte sorgfältig mit Erde zu.

Derweilen reche ich überall im Garten das dürre Laub zusammen. Der Vater deutet auf ein verlassenes Gartenbeet. Dort türme ich die rotbraunen und gelben Blätter zu einem Haufen. Der Vater zündet das welke Zeug an. Hei, wie die Flammen prasseln! Der Blätterberg bewegt sich in der Hitze, setzt sich aber rasch. Es knattert noch eine Weile darin. Dann kehrt Ruhe ein. Nur der Herbstwind wirbelt noch eine Zeitlang den Rauch in die Höhe.

Wir aber versorgen unsere Geräte und stapfen zufrieden ins Haus.

Die schwerere starke Abwandlung wird in den beiden folgenden Übungen gründlicher «durchgespielt».

Übung 13. Kleiner Fund (in Vergangenheit setzen!)

Ich begeben mich heute früh zur Schule. Unterwegs werfe ich zufällig einen Blick auf meine Schuhe. Da liegt vor mir im Strassenstaub ein Beutelchen. Neugierig bleibe ich stehen und hebe es auf. Es schliesst scheinbar nur schlecht. Meine Finger fahren in die fremde Geldtasche. Sie nehmen etwas Hartes hervor. Es scheint ein grösseres Geldstück zu sein! Ich schiebe es wieder in sein Versteck zurück. – Im Schulzimmer trete ich vor meinen Lehrer und bringe ihm meinen Fund. Er nimmt das staubige Ding in seine Obhut. Nun bleibt es eine Stunde lang auf dem Pult liegen. – Schon in der nächsten Pause erscheint ein Schüler unserer Nachbarklasse. Er weiss noch nichts von meinem Fund. Er bittet den Lehrer, nach einem verlorenen Geldbeutel zu fragen. Dieser ergreift das wartende Täschchen und übergibt es dem Suchenden. Über das Gesicht des Buben fährt eine Röte. Er erkennt sogleich sein Eigentum und verlässt dankend unser Schulzimmer.

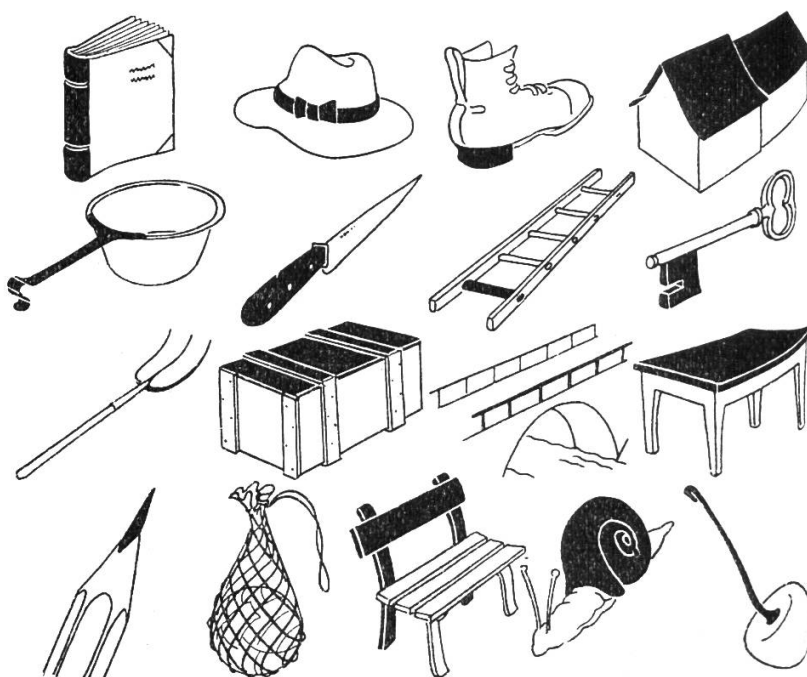
Übung 14. Im Keller (in Vergangenheit setzen!)

Meine Mutter heisst mich in den Keller gehen. Sie weiss mir dort eine Arbeit. Die Kartoffeln treiben seit einiger Zeit weisse Keime. Die müssen weg! Ich binde mir meine grüne Schürze um und steige ins Untergeschoss hinab. Da liegen sie, die braunen Knollen! Zahllose Fäden gehen von ihnen aus. Alle weisen gegen das kleine Kellerfenster. Zieht sie denn das Licht derart an?

Ich beginne meine Aufgabe zu lösen. Knolle um Knolle wird abgekeimt. Ein Daumendruck, und schon fällt wieder eine helle Schnur auf den Boden. Meine Hände scheinen rasch rauh und staubig zu werden. Ich fahre trotzdem weiter an meinem Werk. Ich bekomme wenigstens einen rechten Hunger dabei! Die Mutter bringt heute abend natürlich eine Platte voll Rösti auf den Tisch. Die lasse ich mir wie immer munden!

Lerne unterscheiden!

Es kommt nicht selten vor, dass Viertklässler dort, wo sie einen Teil einer Sache bezeichnen sollten, sich einfach mit dem Sachnamen (also mit der Andeutung des Ganzen) begnügen. Das sprachliche Herausschälen eines Teiles aus einem Ganzen sollte darum besonders geübt werden. Dies kann vorteilhaft mit Hilfe einfacher Skizzen geschehen. Jede solche Skizze enthält ein Ganzes; hievon ist aber ein Stück besonders hervorgehoben, das nun als Teil des Ganzen klar bezeichnet werden soll.



Übung 15

- Buchrücken, Hutband, Schuhabsatz, Hausdach . . .
- Der Rücken eines Buches, das Band meines Hutes . . .
- Ich besitze ein Buch, dessen Rücken... Martha fand eine Schnecke, deren Haus . . .

Übung 16. Ein Lehrer hat sich mangelhafte Sätze aus Heften seiner Viertklässler notiert. Wir sollen nun seinen Schülern erklären, welche Ungenauigkeiten ihnen beim Schreiben passiert sind:

Ich erschrak, als unerwartet hinter mir ein Velo klingelte. Max blätterte rasch um und zerriss dabei sein Lesebuch. Sophie schloss den Garten hinter sich zu. Nach dem Gespräch hängte der Vater das Telefon wieder auf. Im nassen Sande zeichneten sich seine Schuhe deutlich ab. Aus der Lokomotive stieg schwarzer Rauch auf. Meine Mutter hängt alle Morgen die Betten zum Fenster hinaus. Am Samstag wäscht sie die ganze Wohnung auf. Als die Kirche aus war, eilten wir heim. Beim hurtigen Schreiben brach plötzlich mein Bleistift ab.

Zweifellos werden solch ungenaue Bezeichnungen häufig aus der mundartlichen Redeweise ins Schriftdeutsche herübergenommen. Durch stete Übung aber kann der Schüler so weit gebracht werden, dass er sich selber immer schärfer zur genauen Aussage zwingt. Hierzu veranlassen wir ihn auch mit der folgenden

Übung 17. Aufgabe: Jede der acht Skizzen der untenstehenden Abbildung ist mit drei Sätzen zu umreißen. Im ersten Satz möglichst aufs Ganze sehen.

Nachher Einzelheiten aufdecken! Dabei sollten aber wesentliche Beobachtungen (keine Selbstverständlichkeiten) hinzugefügt werden.

Lösungsversuche: 1. Ein Mädchen schiebt einen Kinderwagen vor sich her. Darin liegen Zwillinge. Zum Schutz der Kleinen ist das Wagenverdeck hochgestellt. 2. Drei (gleichaltrige?) Mädchen spielen Ball. Sie werfen diesen einander zu. Eben fliegt er durch die Luft. 3. Es regnet. Ein Mann mit Schirm geht, von seinem Hunde begleitet, vorbei. Von der andern Seite her kommt ein Knabe, der unter einer Pelerine steckt. 4. Ein Mann pflückt Äpfel vom Baum. Er steht auf einer Bockleiter und greift eben nach einer Frucht. Die Ernte sammelt er in eine Zaine. 5. Ein Mädchen zieht einen Leiterwagen hinter sich her. Dieser ist mit drei Kisten beladen. Die Kisten sind festgebunden worden, damit . . . 6. Drei Männer tragen eine dicke Stange (Röhre?). Sie haben diese auf die Achsel geladen. Zwei Männer tragen sie auf der linken, einer auf der rechten Achsel; alle drei aber gehen im gleichen Schritt. 7. Ein Mann zersägt Holz auf einem Sägebock. Links neben ihm liegt der unbearbeitete Holzvorrat. Rechts bemerken wir die gesägten Stücke. (Allenfalls Holzbeobachtungen im zweiten Satz zusammenziehen und dafür im dritten Satz vom Sägemehl berichten.) 8. Ein Knabe turnt am Reck. Er zieht sich soeben an der Stange auf. Sein Kamerad schaut ihm dabei zu.



Zur Wiederholung

Übung 18. Wettbewerb. Verbesserungsbedürftige Arbeit. Jede ausgemerzte Wiederholung gilt einen Punkt, jedes eingefügte passende Eigenschaftswort ebensoviel. Wer eine unklare Beobachtung (*) «klärt», erhält überdies je 5 Punkte gutgeschrieben.

Max spielt mit Paul auf einer Wiese. Max und Paul sind gleich alt und besuchen darum die gleiche Schule (*). Max und Paul wohnen auch an der gleichen Strasse. Darum sieht man Max und Paul oft beisammen.

Max hat heute einen roten Drachen mitgebracht. Paul rennt nun mit der Schnur davon. Jetzt lässt Max den Drachen los. Der Drache steigt hoch und immer höher. Paul läuft jetzt der Strasse zu. Achtung, ihr entlang hangen Telefondrähte! (*) Richtig, jetzt wickelt sich der Drache(*) um die Drähte! Max und Paul stehen verdutzt da. Jetzt hat ihr Spiel ein trauriges Ende genommen.

Die meisten unserer kantonalen Lehrpläne weisen dem Rechenunterricht der zweiten Klasse zwei grosse Teilaufgaben zu: die Erweiterung des Zahlenraumes bis 100 und die Einführung des kleinen Einmaleins. Die Wege, um diese Ziele zu erreichen, sind sehr verschieden; doch können deutlich zwei Hauptauffassungen unterschieden werden. Die einen gehen schrittweise vor, d. h. sie erarbeiten zuerst nur den Raum bis 50, wobei sie aber nicht nur zu- und abzählen, sondern gleichzeitig die Reihen der Grundzahlen 1 bis 5 einführen. Nach längerem Verweilen in dieser untern Hälfte wird der obere Teil des Hunderters erschlossen, gleichzeitig mit den Reihen 6 bis 10. Der andere Weg: Zuerst soll der ganze Zahlenraum bis 100 erfasst werden, und zwar in einem Schritt, und erst nach gründlicher Übung von Addition und Subtraktion wird, gewissermassen scharf vom Vorhergegangenen getrennt, das Einmaleins eingeführt. Dabei ergibt sich der Vorteil, dass verwandte Reihen (z. B. Zweier-, Vierer-, Achterreihe) im Zusammenhang erarbeitet werden können. Es liegt mir fern, die Vor- und Nachteile der zwei Wege gegeneinander abzuschätzen. Jeder führt zum Ziele (vgl. z. B. die Lehrmittel von Stöcklin und das Jahresheft 1933 der Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich). Wenn ich im Folgenden einen Arbeitsgang für die zweite Auffassung skizzieren will, so sei deshalb der erste Weg nicht hintenangestellt.

Rechnen wäre an und für sich ein sehr trockenes Fach. Um den Schülern den Stoff schmackhaft zu machen, wird er ihnen daher in möglichst angenehmer Form vorgelegt. Die Forderungen nach Lebensnähe, Selbsterarbeiten, Bewegungsprinzip, Anschauung, Verbindung mit andern Fächern im Gesamtunterricht gelten darum hier ganz besonders. Doch muss gerade in diesem Zusammenhang vor einer grossen Gefahr gewarnt werden: gehen wir mit diesen Bestrebungen nicht zu weit! Rechenunterricht verlangt klaren Aufbau, lückenloses Aneinanderreihen von wichtigen Elementen. Und gerade um des Aufbaus willen ist es uns nicht immer möglich, Zusammenhänge mit einem Gesamtunterrichtsthema zu finden. Oft ergeben sich dadurch Arbeitsgrundlagen, die allzusehr an den Haaren herbeigezogen werden müssen, darum unwirklich und lächerlich wirken und nur dazu verhelfen, ein Thema zu Tode zu reiten, anstatt es auch von der rechnerischen Seite her zu durchdringen. Können wir für den systematischen Rechenunterricht (auf den wir sicher niemals verzichten wollen!) keinen Zusammenhang mit dem übrigen Stoff finden, so dürfen wir ruhig vom Thema abgehen. Seine zahlenmässige Auswertung kann dennoch erfolgen. Dies geschehe aber in besondern Lektionen, die wir sinngemäss in das Thema einflechten.

Die Einführung in den neuen Zahlenraum erfolgt bei mir in drei Stufen: 1. Zählübungen, 2. Erfassen der neuen Zahlbegriffe, 3. Rechnen mit den neuen Zahlen.

1. Die Zählübungen

Schon in der ersten Klasse wagten wir hin und wieder Schritte über die Zwanzigergrenze hinaus, weil sich in verschiedenen Themen Gelegenheiten boten, allerlei Sachen zu zählen. Dabei durften wir erleben, dass sich die Schüler mit grosser Freude beteiligten: der Sprung nach oben, das Höherhinaufkommen, erfüllte sie mit Stolz. – Solche Übungen setzen wir am Anfang des zweiten

Schuljahres fort. Wenn es sich bei dieser Arbeit zwar bloss um rein mechanisches Zählen handelt, ist die dafür verwendete Zeit sicher trotzdem nicht verloren: die Klasse fühlt sich in den neuen Zahlenraum ein. Damit ist seinem bewussten Erfassen der beste Weg bereitet.

Zählübungen können wir sehr fröhlich und lebendig gestalten. Gerade hier gelingt es uns leicht, den Rechnungsstoff in den Gesamtunterricht einzubauen, indem sicher jedes Thema Grundlagen zu sinnvollem Zählen bietet. – Einige Beispiele mögen diese Einfühlungsarbeit beleuchten. Thema «Garten»: Wir zählen die Salatsetzlinge, die die Mutter gepflanzt hat, die Zwiebelpflänzchen, die aus der Erde herausgucken, die Latten am Gartenhag usw. Wir bestimmen auch, die wievielte Latte nicht mehr fest sitzt oder fehlt usw. – Thema «Frühling»: Schneeglöcklein, Schlüsselblumen im Garten, in der Wiese, Blumen in einem Strauss, keimende Kartoffeln im Keller, Schüler in der neuen Klasse, Kühe, Schafe, Ziegen auf der Weide. – Thema «Verkehr»: An einer belebten Strasse zählen wir während einer gewissen Zeit Automobile, Motorräder usw. – Grossen Eifer erregen vor allem auch kleine Rätsel, Wetten, Scherzfragen: Wer findet auf dem Schulplatz in einer Minute am meisten weisse Kieselsteinchen? Wer kann am meisten Knöpfe auf den Karton legen? In welcher von zwei Schachteln sind mehr Steinchen, Klötzchen, Kügelchen? – Auch schriftliche Beschäftigungen lassen sich leicht einflechten: Zeichnet einen Gartenhag mit 100 Lättchen. Jedes zehnte ist etwas stärker, fährt ihm daher mit einer Farbe nach. Zeichnet 80, 90 Striche, immer den zweiten oder den dritten etwas länger. (Vorbereitung dieser Aufgabe oder gemeinsames Überprüfen der Lösung ergibt rhythmisches Zählen, das wir auch einmal auf dem Schulplatz im Gehen üben.)

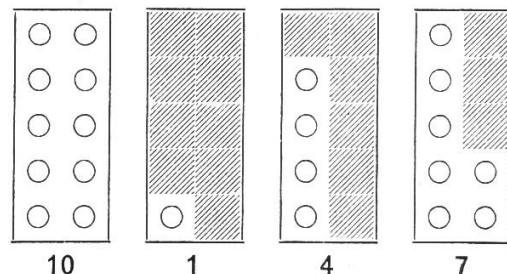
2. Das Erfassen der neuen Zahlbegriffe

Das vorbereitende Zählen hat uns an unser neues, grosses Zahlenhaus herangeführt. Jetzt wollen wir eintreten und das Innere genau kennenlernen. Die neuen Zahlbegriffe müssen nun zuallererst erfasst werden. Wir dürfen und können im neuen Raume erst rechnen, wenn die Schüler ganz sicher zwischen Zehnern und Einern zu unterscheiden wissen, wenn sie jede Zahl sofort an den ihr zukommenden Platz einordnen, wenn die so gerne vorkommenden Verwechslungen (45 mit 54 usw.) ausgeschaltet sind. Dieses Erarbeiten der neuen Zahlen führt uns vor manche Klippe, die vielleicht klein erscheinen mag; überwinden wir sie aber nicht vollständig, so wird in unsern spätern rechnerischen Arbeiten immer wieder Unklarheit hemmend auftreten. Also versuchen wir, den Kindern das Neue möglichst anschaulich zu bieten. Es stehen uns viele Hilfsmittel zur Verfügung. Manche aber weisen Nachteile auf: allzuoft fehlt das Prinzip der handelnden Erarbeitung. Es sollte nicht einfach irgendein Schüler an irgendeinem Gerät vor der Klasse demonstrieren, wobei die andern Kinder mehr oder weniger aktiv sind, nein, die ganze Klasse sollte gleichzeitig arbeiten können, jeder Schüler für sich. Dieser Forderung steht aber ein Hindernis im Wege: wie oft reicht der Schulkredit nicht aus, um für jedes Kind ein Rechengerät anzuschaffen. Ich habe mir daher für diesen Stoff ein kleines Hilfsmittel ausgedacht, das ohne Kosten und auch unter Mithilfe der Schüler (Ausfüllarbeit für die Schnellen!) hergestellt werden kann: Rechnungskärtchen.

Aus starkem Papier oder leichtem Karton (Zeichnungsblätter, Heftdeckel)

schneiden wir Streifen, z. B. blaue und braune. In die blauen, die Zehnerkärtchen, drücken wir mit dem Locher 10 Kreise (10 Kärtchen). Die braunen Einerkärtchen erhalten wir, indem wir sie nach gleicher Vorarbeit wie bei den blauen in lauter Einer zerschneiden, allenfalls auch so, dass wir alle Einerzahlen darstellen, also je ein Kärtchen mit 1, 2, 3 bis 9 Ringlein. Jeder Schüler versorgt das Spiel in einem Briefumschlag. So haben wir es immer bereit; sorgfältige Schüler werden es nach Gebrauch so sauber abgeben, dass die gleichen Kärtchen mehrere Jahre benützt werden können. Es ist nun sehr leicht möglich, dieses Hilfsmittel sowohl für das Erfassen der Zahlen als auch für das Rechnen im ganzen Hunderter zu benützen. Doch mag eine allzulange Beschäftigung mit dem immer gleichen Gegenstand den Verleider bringen, weshalb ich für die eigentlichen Rechnungen gerne wieder zu einem andern Gerät greife.

Beispiele



Schraffierte Flächen wegschneiden!
Grösse: etwa 5×15 cm

a) Einführung der neuen Einheit «Zehner»: Im Anschluss an eine passende Lektion aus irgendeinem Sachgebiet verteilen wir die Zehnerkärtchen, die in diesem Zusammenhange etwas bedeuten. Die Schüler setzen sie der betreffenden Sache gleich. Wir haben eine Arbeitsgrundlage. Beispiel: Die Kärtchen bedeuten Tische im Speisesaal eines Gasthauses. Jeder Tisch ist für 10 Personen gedeckt (10 Löchlein = Teller!). In den folgenden Themen kann man sehr leicht auf diese Deutung eintreten, wenn man durch vorherige Schilderung oder gar durch persönliches Erlebnis das Interesse geweckt hat. Thema «Hausbau»: Aufrichtefest der Arbeiter. Thema «Familie»: Hochzeitsessen, Taufessen. Thema «Schulausflug»: Vesperessen. Thema «Gesangfest, Turnfest»: gedeckte Tische im Freien. – Die Kärtchen lassen sich auch im Thema «Garten» verwenden: Beetchen mit 10 Kohlsetzlingen u. ä. – Nun machen wir Tische bereit: 3 Tische für 30 Personen usw. Langsame Abstraktion: Es sind immer Zehnergertische. Wenn wir nach Diktat Aufgaben legen, ist uns dieser Ausdruck zu lang. Wir sagen lieber: Zehner. – Auf ähnliche Weise: Schreibart der reinen Zehner, Grundoperationen mit reinen Zehnern.

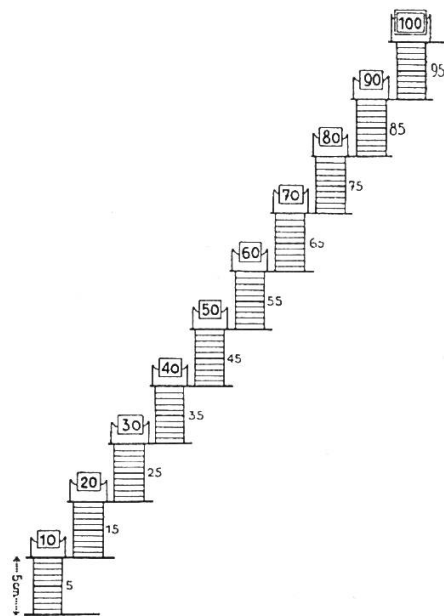
b) Zehner und Einer: Die Einerkärtchen werden ausgeteilt. Das sind keine Zehner mehr, wie die Schüler sofort feststellen. Es hat ja nur noch einzelne Löchlein = Einer. So kommt es sicher im Speisesaal auch vor, denn es werden nicht immer gerade 40 oder 60 Personen anwesend sein, sondern noch einige mehr. – Nun lösen wir viele Aufgaben, um die gemischten Zahlen einzuprägen, wobei wir etwa folgende Schwierigkeitsstufen zu überwinden haben: Nach Diktat Zehner und Einer legen, die Zahl bestimmen und nachzählen. – Nach vorgesagter oder geschriebener Aufgabe legen (z. B. 50 + 4). – Auftrag: Legt 40, macht daraus 46! (Hiedurch erziehen wir die Schüler zu gutem Hinhören und Erfassen des Zehners in der gemischten Zahl. Wir achten beim Legen auch immer darauf, dass die Zehner, also das «Wertvollere», zuerst gelegt werden, d. h. links.) – Vorschreiben und legen lassen: 6 Zehner 4 Einer, 3 Z 5 E. – Schreibweise: Wir schreiben die Zahlen genau so, wie wir sie legen, also vorne die Zehner, hinten die Einer. Zahlendiktate; auch vorgeschriebene Zahlen legen. Besondere Übungen zum Auseinanderhalten von Schreib- und Sprechweise.

3. Das Rechnen im neuen Zahlenraum

Erst nach ausgiebigem, gründlichem Üben der Zahlbegriffe gemäss Abschnitt 2 gehen wir an die Lösung eigentlicher Zahlenaufgaben. Je sicherer wir in den vorbereitenden Übungen geworden sind, desto leichter und schneller werden die neuen Probleme aufgefasst. Obwohl sich die Rechnungskärtchen auch zum Veranschaulichen dieser neuen Aufgaben sehr gut eignen würden, verwende ich aus den vorher erwähnten Gründen lieber wieder ein neues Hilfsmittel, wenn möglich wieder etwas Einfaches, das allen Schülern zur Betätigung übergeben werden kann. Ich benütze von nun an Zahlenleitern, an denen wir auf und ab klettern; denn was ist unser Rechnen schliesslich anderes als auf und ab steigen? – Auf Packpapier oder grosse Zeichnungsblätter zeichnen wir übereinander 10 Leitern, jede mit 10 Sprossen. Um die Zehnerübergänge besonders deutlich zu erleben, verschieben wir die einzelnen Leitern seitwärts (s. Abbildung), wodurch der doppelte Rechenvorgang klarer erfasst wird, als wenn alle Stufen senkrecht übereinander wären. Um zwischenhinein gemeinsam Aufgaben zu lösen, verfertigen wir dasselbe Gerät auch in bedeutend grössern Ausmassen, damit wir es an der Wand befestigen können. Die Zweitklässler werden nach Anleitung dieses Hilfsmittel gerne selbst erstellen, wenn wir nicht auf allzugrosse Genauigkeit achten. Sonst stellen wir grössere Schüler oder die sorgfältiger arbeitenden Kinder der Klasse dazu an.

Ein kleines Kartonmännchen oder ein Knopf ist unser Helfer, der auf unsern Befehl auf den Leitern umherklettern muss. Später lassen wir diese Hilfe weg, lösen die Aufgaben nur noch aus dem Kopf (aber unter Betrachtung der Leitern) oder zeigen mit einem Griffel. Wir üben nun die folgenden Rechenarten der Reihe nach: Rechnen innerhalb der Zehner (das Männchen klettert auf einer Leiter umher, es muss nicht hinüberwechseln) – Zuzählen bis zum vollen Zehner – Abzählen von reinen Zehnern – Abzählen bis zum Zehner – Aufgaben mit Zehnerüberschreitung.

Gewissenhaftes Üben und ständiges Wiederholen, auch mit andern Hilfsmitteln (Zählrahmen, Schulgeld, Legeknöpfen, Flaschen), werden uns unserm ersten Ziel entgegenführen. Sicherheit können wir von unsern Schülern aber nur erwarten und verlangen, wenn wir langsam und mit unendlich viel Geduld vorwärtsgehen, neue Probleme immer erst anpacken, wenn die vorherigen klar erarbeitet sind. Sicheres Zu- und Abzählen ist jedoch die unbedingte Voraussetzung, um auch unsere zweite Aufgabe zu erfüllen: das Erlernen des kleinen Einmaleins. Und gleichzeitig haben wir mit solch gründlichem Vorgehen auch für die nächsten Klassen vorgearbeitet, die den Zahlenraum ständig erweitern und sich dabei auf eine klare und bewusste Grundlage stützen müssen. Gerade im Rechenunterricht wird sich von unten an jede Lücke, jede Unklarheit später immer wieder bitter rächen, weil hier ein Baustein in den andern greifen muss. Wie aber soll das ganze Haus festen Grund haben, wenn die Kellermauern schwanken?



Der Abschiedsbrief

Von Theo Marthaler

Welcher Lehrer empfindet am Schluss der Schulzeit nicht das Bedürfnis, seinen Schülern ein paar Worte auf den Lebensweg mitzugeben? Aber wie bald sind solche Worte verflogen und vergessen! Um ihnen mehr Dauer zu geben, diktiere ich den Schülern am Ende des Schuljahres, besonders aber am Ende der Schulzeit einen Brief an sie selber ins Reinheft, den ich dann unterschreibe. Welche Wirkung diese Briefe haben, ist schwer festzustellen. Ein einziger ehemaliger Schüler hat mir darüber berichtet; er wurde durch einen solchen Brief entscheidend beeinflusst.

Mittelschülern könnte man vielleicht den wundervollen «Brief an einige junge Freunde» von André Maurois diktieren (Die Kunst, zu leben, S. 231–234). Für Volksschüler findet man wertvolle Gedankengänge im Aufsatz «Meister oder Knecht?» von Heinrich Pfenninger (Neue Schulpraxis, Maiheft 1943) und in der Schrift «Eigene Wege» von Emil Jucker (Heft Nr. 3 der Schweizer Freizeitwegleitungen).

Als Proben seien hier einige eigene Beispiele angeführt:

Liebe Schüler,

in einem Monat ist das Schuljahr zu Ende und damit für einige von Euch die Schulzeit überhaupt. Vielleicht glaubt Ihr – wie viele Leute – das richtige Leben beginne erst dann. Das ist nicht wahr. Die Lehrzeit und der Beruf verlangen von Euch nichts anderes als die Schule: guten Willen, Fleiss, Ausdauer, Anstand usw. Und auch in Zukunft müsst Ihr Euch jeden Tag neu Mühe geben, rechte Menschen zu sein. Wo Ihr auch seid, immer müsst Ihr mit andern Menschen zusammenleben und seid verantwortlich für dieses Zusammenleben. Damit es schön werde, für Euch und für die andern, merkt Euch folgende Regel: Verhalte dich andern gegenüber so, wie du wünschst, dass sie sich dir gegenüber verhalten.

Für die Austretenden beginnt ein neuer Lebensabschnitt. Ihr verlasst die Geborgenheit des Schulzimmers und einige von Euch sogar die Geborgenheit des Elternhauses. Neue Eindrücke und neue Versuchungen treten an Euch heran. Ihr werdet Kameraden und Kameradinnen kennenlernen, die sehr leichtsinnig und sorglos dahinleben. Ahmt ihr Beispiel nicht nach! Lasst Euch von keinem blendenden Schein verlocken. Ihr seht nur den Augenblick; Eure Erfahrung ist zu jung, als dass Ihr wissen könntet, wohin solch leichtsinniges, leichtfertiges, oberflächliches Leben führt. Haltet Euch hingegen an die uralten Weisheiten: Tue recht und scheue niemand! – Ehrlich währt am längsten.

Neue Schwierigkeiten, neue Sorgen und Nöte werden an Euch herantreten. Gleichaltrige Freunde sind da schlechte Ratgeber. Lasst Euch von Euren Eltern raten und helfen! Auch an Eure ehemaligen Lehrer dürft Ihr Euch jederzeit wenden; es wird uns freuen, wenn wir Euch helfen können.

«Linke Hand am linken Griff!» heisst es im Strassenbahnwagen beim Ausgang. So soll man aussteigen. «Nein», denkt einer plötzlich, «ich bin ein freier Mensch und mache, was mir gefällt!» Gut, er versucht's. Bald muss er aber schmerzlich erkennen, dass der Befehl vernünftig war und nur sein Bestes wollte. – So ist es mit allem, was Euch gutgesinnte Leute aus Erfahrung raten. Wie unsinnig ist es doch, wenn ein junger Mensch glaubt, die Erfahrung der Ältern nicht nützen zu müssen!

Gerne habe ich mit Euch gearbeitet, und ich habe in Euch viele edle Eigenschaften gefunden; daneben auch – wie könnte es anders sein? – gefährliche und böse. Eure Aufgabe besteht darin, mehr und mehr dem Guten in Euch zum Durchbruch zu verhelfen. Ich wünsche Euch von ganzem Herzen die Kraft dazu.

Euer . . .

Liebe Schüler,

seit Eurer Geburt werdet Ihr erzogen: von Euren Eltern, von Euren Geschwistern, von Euren Lehrern, von Euren Kameraden, kurz: von allen Leuten, die um Euch sind. Ja noch mehr: auch die Dinge um Euch haben mitgeholfen, Euch zu formen. Der Ofen, der Eure kleinen Händchen gebrannt hat, als ihr in kindlicher Unvernunft darnach griffet, hat auch seinen Teil zu Eurer Erziehung beigetragen. Und gar die Bücher und Zeitungen, die Ihr gelesen habt! Wie stark haben die auf Euch gewirkt und auf Euch abgefärbt.

Was will jede rechte Erziehung? Sie will Euch zu selbständigen, tüchtigen, ehrlichen und gutgesinnten Menschen machen. Ein gut Teil der Erziehung besteht in der Gewöhnung. Ihr wurdet gewöhnt, rechtzeitig ins Bett zu gehen, Euch sauber zu waschen, die Zähne zu putzen, die Fingernägel zu schneiden, die Aufgaben pünktlich und gewissenhaft zu erledigen. An tausend solche Dinge hat man Euch – mit mehr oder weniger grossem Erfolg – gewöhnt. Ihr habt gehorchen gelernt. Bei Euch daheim spielen sich nicht jene erbärmlichen Szenen ab, wo ein Kind mit Betteln und Trotzen die Eltern regiert, ein Kind, das sich selbst überlassen, dem Hungertod ausgeliefert wäre. Bei Euch daheim regieren, wie es einzig natürlich ist, die Eltern, Eure Brotgeber. Sie, die Euch kleiden und nähren, bestimmen, was sie für Euch als gut erachten. Sie sind einsichtig genug, nicht jedem Wunsch und jedem Gelüstlein nachzugeben. Das ist recht so.

Ich weiss, dass das Gehorchen nicht immer leicht ist, weiss, dass man es oft ungern und widerwillig tut. Oft habt Ihr schon unter diesem Muss geseufzt, oft schon gedacht: «Das wird einmal fein, wenn ich mein eigener Herr und Meister bin!»

Sachte, sachte! Seht, das ist nicht so einfach. Der schwere Teil kommt erst: die Selbsterziehung. Je mehr Freiheit, um so mehr Verantwortung! Wenn ein sechsjähriges Kind unhöflich ist, sind seine Eltern schuld; wenn aber ein Kind in Eurem Alter sich rüpelhaft benimmt, hat es bereits die halbe Verantwortung dafür selbst zu tragen. Als Erwachsener trägt man sie ganz allein! Ihr könnt mit zwanzig Jahren nicht umherlaufen und jammern, Ihr wäret schon recht, wenn die Eltern, die Lehrer, die Kameraden, die Verhältnisse anders gewesen wären. Man würde Euch auslachen und als das betrachten, was Ihr dann noch wäret: Kinder! Kindsköpfe!

Ich darf Euch zwar verraten, dass es Menschen gibt, die bis an ihr seliges Ende immer andere Leute oder die Umwelt für alles haftbar machen, was ihnen nicht glückt, haftbar machen für ihre eigenen Fehler. Das sind aber eben Kinder, auch wenn sie siebzigjährig sind.

«Erwachsen sein» heisst «selbst verantwortlich sein». Man muss nicht mehr gehorchen, wenn man nicht will. Man kann tun und lassen, was man für gut findet. Nur muss man dann auch die Folgen auf sich nehmen.

Man muss nicht mehr gehorchen? Doch! Jetzt fängt das Gehorchen erst recht an. Und – was noch viel schwieriger ist – das Befehlen! Haha, denkt Ihr, das Befehlen würde mir wahrlich nicht schwerfallen. Gemach, es handelt sich näm-

lich um das Sichselberbefehlen! Jetzt müsst Ihr dann – je länger, je mehr – Eurem Leib und Eurem Geist kommandieren. Ihr müsst Euch sagen: «Das will ich!» Und dann müsst Ihr Eurer eignen Einsicht, Eurem guten Willen gehorchen. Glaubt mir, das ist viel schwerer als das gewöhnliche «Folgen».

Ich sehe Euch im Geiste als Zwanzigjährige. Wie werdet Ihr da sein? Was verlangst Du da von Dir (der Schüler setzt hier seinen Namen)? Was verbietest Du Dir? Regiert Dein Leib über Dich oder Du über ihn? Kannst Du ihm befehlen, was er zu tun hat? Kannst Du ihn zwingen, nicht jedem Schlaf-, Durst- und Hungergefühl nachzugeben? Kannst Du ihm Marschleistungen abzwängen, auch wenn er an den Füßen Blasen hat? Bist Du Herr über Deinen Körper? Ja! Dann sei mir willkommen, junger Mensch. Bist du dannzumal Herr über Deinen Geist? Kannst Du Dir befehlen? Kannst Du dem Innern vorschreiben, was es zu tun und zu lassen hat? Kannst Du Dir Dinge versagen, von denen Du weisst, dass sie Dir nicht gut tun, z. B. schlechte Lektüre, schlechte Kinostücke, schlimme Freunde, Alkohol, unvernünftigen Sport? Befiehst Du Dir dann selber, was Dir Deine Eltern und Lehrer befehlen mussten? Verlangst Du von Dir konzentriertes Arbeiten, verlangst Du von Dir Fleiss, Ehrlichkeit und Pflichterfüllung? Tust Du das nun freiwillig, was Du gezwungen tun musstest, tust Du das nun frei und willig? Wenn ja, sei mir willkommen, junger Schweizer! Sei uns willkommen, junge Schweizerin! Wenn nein, dann wäre es besser, Du hättest nie gelebt. Eine Kette bricht beim schwächsten Glied. Eine Eid-Genossenschaft geht an solch willensschwachen, trägen, elenden Menschen zu Grunde.

Du erschrickst ob all den Forderungen. Du erwägst heimlich die Möglichkeit, all dem auszuweichen. Sieh, das ist ganz einfach. Vielleicht kennst Du selber junge oder ältere Leute, die es tun und getan. Sie leben bequem. Sie haben es schön. Sie sind beneidenswert. So scheint es Dir.

Welches aber ist das Ziel Deines Lebens. Was willst Du werden? Wie willst Du sein? Das ist keine Frage: Du willst glücklich sein. Du hast auch das Recht darauf. Du kannst es werden. Aber Du musst bereit sein, den Preis dafür zu zahlen.

Glücklich ist, wer mit sich selbst zufrieden. Das aber kannst Du nur sein, wenn Du Dich selbst besiegst. Welch frohes Gefühl durchströmt Dich doch, wenn Du etwas geleistet hast! Bist Du nicht freudiger, wenn Du die Pflichten erfüllt hast, die man Dir überträgt, als wenn Du sie versäumst?

Nur die Menschen sind unglücklich, die glauben, das Glück sei etwas Äusserliches, etwas, das einem in den Schoss falle. Das ist ein verhängnisvoller Irrtum. Es gibt in jeder Stellung und unter allen Verhältnissen glückliche Menschen. Ihr ganzes Geheimnis besteht darin, dass sie sich befehlen und gehorchen können.

Dass Du das lernest, wünscht Dir von ganzem Herzen

Dein Lehrer . . .

Liebe Schüler,

ich weiss aus Erfahrung, wie es Euch zumute ist: bald seid Ihr voller Minderwertigkeitsgefühle und glaubt Euch zu nichts gut, bald lebt Ihr in übersteigertem Selbstbewusstsein und haltet Euch für gescheiter als Eltern und Lehrer zusammen. Dieser seltsame Zwiespalt gehört zu Eurem Alter und verliert sich später, glücklicherweise.

Aber für die nächste Zukunft sind mit dieser Seelenlage grosse Gefahren verbunden. Ihr seid leicht geneigt, die «altväterischen» Ansichten, Bitten und Befehle Eurer Erzieher zu verachten. Ihr kennt doch soundso viele Burschen, Mädchen und Erwachsene, die das Leben nicht so ernst nehmen und denen es recht gut geht. Es lockt Euch, dieses frohe, leichtfertige, leichtsinnige Leben. Schön muss das sein: frei, ledig der lästigen Ordnungen und Pflichten!

Liebe Schüler, etwas fehlt Euch bestimmt noch: die Erfahrung. Darum lasst Ihr Euch vom Schein blenden. Ihr seht, dass es den Leichtsinnigen augenblicklich gut geht; aber der Erwachsene hat gesehen und erlebt, dass sie ein schlimmes Ende nehmen. Wir brauchen nur die Fotografien aus unserer Schulzeit anzusehen und uns zu fragen, was aus unsern Mitschülern geworden ist, um diese Erfahrung bestätigt zu finden.

Darum rät Euch jeder, der es mit Euch gut meint, zum härteren, undankbareren Weg, zum altväterischen «Tue recht und scheue niemand!» Auch ich wünsche Euch Freiheit, nämlich die Freiheit, Euch selber in die Zügel zu nehmen. Ich kenne keinen einzigen Fall, wo ein Mensch ohne Selbstzucht und harte Arbeit zu etwas gekommen wäre, nicht einmal zu Wohlstand, geschweige denn zum Glück.

Jeder junge Mensch hat uneigennützig, erwachsene Erzieher. Hört auf diese! Hört mehr auf sie als auf die oft selbstsüchtigen Ratschläge von Gleichaltrigen oder Fremden! Diesen Rat möchte ich Euch für die Zukunft mitgeben.

Ich wünsche Euch frohen Mut zum Kampf für Euer besseres Selbst.

Euer Lehrer . . .

Für den Turnunterricht

Von Oskar Guidon

Zwei Liederreigen für die Unterstufe

Jungi Schwän und Äntli

Aus dem Liederbuch: Chömed, Chinde, mir wänd singe!

1
Jun - gi Schwän und Änt - li schwü - med uf em See,

2
dChöpf - li tüends is Was - ser, i has säl - ber gseh.

Händs en grosse Hunger,
schwümeds dänn as Land,
ässed gueti Plettli,
Würmli usem Sand.

Gönd dänn au spaziere
ohni Strümpf und Schue,
uf em grüne Wisli
schnäderets imerzue.

Chömeds dänn zum Stägli,
möchtets gern i dRue,
gönd is Äntehüüsli,
Wer macht s Türli zue?

Nach Überlieferung M. Stünzi

Bewegungen

1. Strophe: Flankenkreis, einfach.

① Gehen mit Schwimmbewegungen der Arme.

② Gehen mit vorgebeugtem Oberkörper, Arme in Rückhalte.

2. Strophe: Flankenkreis, einfach.

① Gleich wie 1. Strophe.

② Je auf die erste Zeit jedes Taktes rasches Rumpfbeugen vorwärts am Platze. Die Hände werden beim Strecken zum Munde geführt.

3. Strophe: Flankenkreis, zu zweien.

Ganze Strophe gehen (spazieren) mit gefassten Händen. Während die Kreis-äussern singen: «. . . schnäderets immerzue», schnattern die Innern: ga-ga-ga . . .

4. Strophe:

Die Knaben bilden mit gefassten Händen Törlein (Entenhaus). Die Mädchen marschieren im Gänsemarsch hinein.

In der folgenden Turnstunde werden die Rollen getauscht.

Stauet (Frühlingsreigen)

Aus dem St.Galler Kinderfestspiel 1949. Lied mit Klavierbegleitung im Liederbuch: «Chomm mit üs go singe!» Fehr'sche Buchhandlung, St.Gallen.

Text von Frida Hilty-Gröbly

Siegfried F. Müller



1. Hörscht die Was-ser - trop - fe ris - le, wenn de Schnee vom Tach ver - goht?
2. «S tau - et, s tau - et» heisst das Lied - li, «und de Ween - ter ischt ver - blii,
3. Au im Gäärt - li weerd's bald oo - ber, do mues au de Schnee ver - goh;
4. Hörscht da fii, wiiss Glögg - li bimm - le? S isch di glich schöö Me - lo - dii:



- Hörsch es i de Pfät - te sin - ge, wenn dSonn höch am Him - mel stoht?
s hen - dersch Fleck - li Schnee mues schmel - ze i dem hel - le Son - ne - schii!»
a - me chli - ne frei - e Plätz - li ischt s eersch Blüem - li vö - re - choo.
«Ween - ter, Ween - ter, du muescht wii - che, und i lüüt de Fröh - lig ii!»

Bewegungen

1. Strophe: Zwei konzentrische Flankenkreise, Mädchen aussen, Knaben innen. Ein kleines Mädchen in der Mitte stellt ein Schneeglöcklein dar. Es trägt ein aus einem Drahtgestell gefertigtes Schneeglöcklein auf dem Kopf, um den Hals einen Blätterkranz (Stoff oder Krepppapier). Bis zur zweiten Hälfte der 3. Strophe verweilt es in Kauerstellung.

Mädchen: Ganze Strophe Hopserhüpfen vorwärts. Mit den Fingern deuten sie über dem Kopf die Tropfbewegung an.

Knaben: Gehen in Gegenbewegung zu den Mädchen. ① ② Nachahmen des Tropfenaufschlagens durch Händeklatschen. ③ Rechte Hand hinters Ohr.

④ Rechte Hand zeigt gegen die Sonne.

2. Strophe: ① ② Kreiswechsel, d. h.: Knaben und Mädchen kreuzen im Gehen mit Klatschen, so dass nachher die Knaben aussen, die Mädchen innen sind.

Mädchen: ③ ④ Fassen der Hände im Stirnkreis, langsames Beugen bis zur Kauerstellung (Andeuten des Schneesmelzens).

Knaben: ③ ④ Sie deuten durch fröhliche Rösselsprünge die Freude über den Sieg des Winters an.

3. Strophe: Stirnkreise, Mädchen Hände gefasst, Knaben stehen einzeln. Wechsel der Bewegungsrichtung.

① ② Galopphüpfen seitwärts. Auf «vergo» Sprung in die tiefe Kniebeuge.

③ ④ Alle zusammen mit dem Schneeglöcklein in der Mitte: langsames Strecken des Körpers. Die Hände werden am Körper hinauf bis zur Hochhalte geführt (Bewegung des Emporwachsens).

4. Strophe: Das Schneeglöcklein läutet mit den Armen und vorgebeugtem Oberkörper.

① ② Knaben und Mädchen gehen mit der linken Hand am Ohr zur Mitte zwischen den Kreisen zu Paaren. Sie hängen mit dem rechten Arm ein und gehen um die Paarachse.

③ ④ In der gleichen Aufstellung Hopserhüpfen (Freudentanz zur Frühlings-einkehr).

Beruf und Arbeit

Von Eduard Meinerzhagen

Im 9. Schuljahr stelle ich jeweils die Hälfte der Jahresarbeit im Deutschunterricht unter dieses wesentliche Thema. Vorerst orientiere ich mich, in welchen Berufen die Eltern meiner Schüler tätig sind und ob bei den Kindern schon bestimmte Berufsinteressen vorliegen. Hierauf gilt es, mit aufgeschlossenen Handwerkern, Bauern, Betriebsleitern, Geschäftsinhabern sowie Anstaltsleitern Fühlung zu nehmen, um sie zur Zusammenarbeit zu gewinnen. Ich bitte sie jeweils, den Schülern Gelegenheit zu verschaffen, am Werdegang eines bestimmten handwerklichen Gegenstandes oder an einer besondern Verrichtung teilnehmen zu lassen. Weiterhin ersuche ich sie, den Schülern aus ihrer Praxis zu erzählen, was an Schönerm und Schwerem in ihrem Beruf vorkommt. Dass wir einen Kollegen an unserer Schule haben, der die Berufsberatung im besondern studiert hat, ist ein Glücksfall, der die schwere, so lebensentscheidende Frage der Berufswahl klären hilft. Tausend Möglichkeiten gibt es, die entsprechende Literatur aus Lesebüchern, Gedichtbänden sowie die Fachliteratur der Berufsberatungsstellen beizuziehen und methodisch ins Thema einzubauen, um im mündlichen wie im schriftlichen Unterricht all die Berichte, Vorträge und Besuche auszuwerten.

Es sollen nun einige praktische Hinweise zur Unterrichtsgestaltung folgen:

Der Schreiner erhält den Auftrag, eine Eckbank im Gastzimmer einer Wirtschaft zu erstellen. Wie sein Lehrbub, begleiten ihn drei meiner Buben morgens 7 Uhr an den Arbeitsplatz, helfen die Masse nehmen, das Holz auslesen, zuschneiden, hobeln usw., die Bank zusammenbauen, verputzen, einpassen, und dann setzen sie sich am Schluss auf die fertige Bank.

Früh steht der Bäcker auf. Auch Fritz und Max müssen nun einmal vor 4 Uhr aus den Federn schlüpfen. In der Backstube erleben sie, wie die Brote geformt, der Backofen geheizt und die dampfenden, knusperigen Zweipfünder herausgezogen werden.

Einer meiner Buben will das Metzgen lernen und erzählt in der Pause, dass er gestern wieder einen seiner «Küngel» gemetzget und gut verkauft habe. Ihn schicke ich zum Metzger. Zuschauen muss er können, wie sich das Kälbchen sträubt, wenn es in das Schlachthaus gezogen wird, hart genug muss er sein,

der Bub, um erleben zu können, wie es unter dem dumpfen Schlag zusammenbricht und wie die glänzenden Augen ihr Licht verlieren.

Mit dem Kaminfeger schicke ich einen andern auf die Runde. Unter Aufsicht des Meisters darf er ins Kamin hinaufklettern und einen Jauchzer übers Dorf senden. Russig muss er aber selbst werden, der Bub, und spüren, dass sie Rückenweh gibt, die schwere, schwarze Arbeit.

Drechsler, ein schöner und selten gewählter Beruf. Hans habe ich einen ganzen Morgen in die Stadt geschickt, wo er dem Meister in der Werkstatt zuschauen durfte, wie er hübsche Schalen drehte. Den Staub hat er eingeatmet, und weiss bepudert war sein Haarschopf am Mittag, als er ins Schulzimmer zurückkehrte. –

Und dann die Mädchen . . . Am Samstagnachmittag ist Hochbetrieb im Konsum. Ich gehe ein Päcklein Stumpen kaufen und sehe dabei, wie Liseli und Käthi die Kundinnen beobachten: die höflichen und die frechen, die Klapperanten und die hässigen, die die Lehrtochter umhersprengen und schwitzen machen, den schlaun Tölpel, der angeblich zuwenig Geld zurückerhalten hat.

Wie fein weiss die Gärtnerin mit den rissigen Händen im Treibhaus mit den Mädchen zu plaudern! Gute Erde brauchen sie, die Pflanzenkinder, Wärme, Licht, Sonne, Wasser und . . . eine liebevolle Hand, die sie pflegt. Wo sonst könnten wir denn die Mädchen noch hinschicken? – Wieviel wüsste eine tüchtige Hausfrau den Töchtern zu erzählen vom hohen Wert der häuslichen Arbeit! – Mit welchem Interesse träten wohl die Mädchen in das Atelier einer Schneiderin, einer Modistin, einer Keramikerin . . . Lasst uns weiter suchen . . . und finden . . .

Und dann telefoniere ich eines Morgens ins Säuglingsheim. Die Mädchen waschen, kämmen sich besonders sorgfältig und ziehen das schönste Sonntagskleid an. Zum Schönsten und Feinsten lasse ich sie durch eine Kollegin führen, dorthin, wo die natürlichste Berufung für sie liegt. Glückselig strahlen am andern Morgen ihre Augen; still und verhalten sitzen sie in der Schulbank.

Mit den Buben besuche ich unterdessen die Spinnerei und Weberei. Der Betriebsleiter, ein Männerchorkamerad, reicht meinen Burschen fröhlich die Hand, an der . . . drei Finger fehlen! – Und dann stehen wir um einen Webstuhl herum. Im Akkord schafft der Stuhlmeister. Keinen Blick wendet er uns zu . . . von seiner Stirne rinnt der Schweiss. Ohrenbetäubend sind der Lärm, das Geklapper und Gepolter im Fabrikraum. Die Fabrikordnung, die Arbeitsbeginn, -unterbrechung, -schluss und Arbeitsdisziplin regelt, schreiben wir uns drunten im finstern Gang ab. Froh kehren meine Buben mit den Hochwasserhosen und dem flaumigen Bart, in den sie so gerne etwas hineinbrummen, wenn's wieder eine Rechnungsprobe gibt, mit mir durch die duftenden Heuwiesen ins Schulzimmer zurück.

Auch anders versuche ich meinen Buben und Mädchen zu zeigen, was es heisst, die Schule zu verlassen, einen Beruf zu erlernen, ihn ganz auszufüllen im Kampf um die eigene Existenz, im Dienst am Mitmenschen. Leute aus den verschiedensten Berufen besuchen uns im Schulzimmer. Ich sitze mit den Schülern selbst in der Bank und höre zu, was sie uns erzählen von Pflichterfüllung auf andern Posten des Lebens. – Wenn der Polizist erscheint, dürfen wir ziemlich sicher auf eine anständige Klassendisziplin und Interesse zählen. Jedenfalls machten wir das letzte Mal keine Pause und hängten am Mittag noch eine halbe Stunde an, um dem Fahnder in Gedanken auf seinen Schleich-

wegen zu folgen. – Nicht weniger wirkten die schlichten Worte des Lokomotivführers, der den Städtzug mit 120 km Stundengeschwindigkeit von Bern nach Zürich führt. Ich glaube, dass in dieser Stunde ziemlich eindrucksvoll der Begriff «Verantwortungsgefühl» in die Herzen meiner Kinder zündete. Den Jugendfreund, den Kaufmann aus dem schwarzen Afrika, bat ich in das Schulzimmer, als ich ihn zufälligerweise auf einem Schweizer Urlaub in den Lauben der Stadt traf. Mein Vorgänger, die Heldengestalt der Jugend: der Flieger, Staffelführer und Instruktionsoffizier, kam zu uns und sauste in einer «Morane» mit uns durch die Lüfte. – Nicht nur Kampfgefühle, Abenteuergefühle gilt es zu wecken in den jungen, heranwachsenden Menschen. Der Sinn für demutvolles Dienen und Helfen möge ebenso sehr in die noch so formbaren Seelen unserer Jugend gelegt werden. Unvergesslich bleibt mir die Stunde, in der ich die Diakonissin ins Zimmer führen durfte. Unendlich still wurde es, als die einfache, ernste und freundliche Schwester vor der Klasse stand, als sie uns von der schweren, aber dankbaren Arbeit der Krankenschwester erzählte – die Frau, die schon so viele Leidende und Sterbende gepflegt, getröstet und aufgerichtet in der Kraft ihres Glaubens. –

Allerdings: Das militärisch-stramme Innehalten der Stundenplanordnung, das Erreichen zum voraus fixierter Speziallehrplanziele muss bei dieser Unterrichtsgestaltung etwas leiden. Doch: Lebendig-lebensnah sei der Unterricht – aus dem reichen Leben schöpfe er . . . zum grossen Leben schenke er!

«Tut eine Arbeit, irgendeine, aber tut sie ganz, und ihr werdet erstaunt sein, wieviel ihr dabei lernt», rief einst Fridtjof Nansen seinen Studenten zu.

Turnübungen für die Unterstufe nach dem Thema «Frau Holle»

Von Paul Wälti

Letzten Sommer erhielt ich von unserem Lehrerkonvent den Auftrag, am Turnexamen mit der Unterstufe zu arbeiten (Turnen und Singen). Unser Turnexamen wird alle zwei Jahre als frohes Schul- und Volksfestchen durchgeführt. Zur Unterstufe gehören ungefähr dreihundert Kinder.

Weil mir zu jener Zeit gerade das Märchen «Frau Holle» als Gesamtunterrichtsstoff diente, entschloss ich mich, dieses Thema unserem Turnen zu Grunde zu legen. Turnübungen mussten wir nicht weit suchen; es wuchsen ihrer genug aus dem Unterricht heraus. Nun handelte es sich noch darum, diese Übungen mit einem kurzen, kindertümlichen Text zu einem Ganzen zu verbinden.

Sowohl das Üben als dann auch die Darbietung vor der Öffentlichkeit haben so viel Freude und Begeisterung ausgelöst, dass ich die Arbeit gerne meinen Kollegen der Unterstufe zur Verfügung stelle. Vielleicht kann sie als fertige Darbietung übernommen werden oder als Wegweiser dienen, wie sich andere Themen in ähnlicher Weise auswerten lassen.

Die «Geschichte» ist bestimmt ebenso gut verwendbar für eine Aufführung wie auch zur gewöhnlichen Arbeit mit der Klasse. Den Anfang und den Schluss kann man weglassen oder etwas abändern. Der Dialekt (Zürcher Oberland) wird in vielen Fällen Anlass zu einer Umarbeitung geben, was zu wertvoller Anregung werden kann.

Liebi Eltere und Schueljugedfründ,
die Chinde, wo jetz do ufgstellt sind,
zeiged eu, als gmischte Huufe:
«Turnüebige für d Understuufe.»
Und zum Zeiche, dass jedes gern s Bescht wet bringe,
tüend zerscht ali recht hööch uufspringe.

Einige Hochsprünge an Ort.

I der Schuel, do lehred ihr allerlei,
läse, schrybe und sogar zwei mal zwei.
Ganz bsunders aber strahled eueri Gsichtli,
wenn de Lehrer es Märli verzellt oder suscht es Gschichtli;
drum turned hüt ali, au de Sepp und det s Klärli
recht mit Lyb und Seel noch em Frau-Holle-Märli.

Klatschen vor der Brust, über dem Kopf, hinter dem Rücken, unter dem linken Bein und unter dem rechten Bein.

Ihr sind schynbar ali mit Freud deby,
also: Es ischt emol e Wittfrau gsy
– so goht das schöni Märli a –,
die Wittfrau hät zwo Töchtere gha.
E schöni, bravi, flyssigi
und e fuuli, bösi, hässliche.
Scho uf em Schuelwäg gsehts fascht en Blinde,
weles flyssig und weles fuul gsy isch vo dene Chinde.

Strammes Gehen und Laufen an Ort, abwechselnd mit lockerndem, wippendem Ausschütteln von Armen und Beinen.

Di fuul Tochter hät nüt müese schaffe,
hät nu immer welle zum Fäischter usegaffe.

Verschränken der Arme. Rumpfbeugen vorwärts und links und rechts seitwärts. Kopf in der Nackenhalte.

Di flyssig aber isch es Stüüfchind gsy,
die spannt me für ali Arbet y.
Si wäscht . . .

Bewegung des Waschens mit den Armen am Waschbrett.

. . . si fäget und spöndlet d Böde . . .

Bewegung des Schrubberführens mit den Armen und Ausfall links und rechts vorwärts, dann Hände in Hüftstütz – Beinschwingen vorwärts, rückwärts und seitwärts.

. . . si hät gjätet, bis si fasch nüme hät möge.

Viermal Hackbewegung – 4 Zeiten kauern.

Und wens stat es Meitli en Bueb wär gsy,
so wär natürli au s Mähje deby . . .

Mähen. Kräftige, langsame Bewegungen.

. . . und s Heu verzettle . . .

Zettelbewegung.

Holz versäge . . .

Vorschritt links, linker Ellbogen auf das linke Knie gestützt. Ausstrecken und Beugen des rechten Armes (gegengleich).

. . . di grosse Stöck tüemer spalte –

Ausholen vorwärtshoch mit Zehenstand. Armschwingen vorwärts abwärts mit Kniewippen.

und de Schlyfstei trybe zum de Wärchzüüg scharfbhalte. –

Vorschrift links mit Armkreisen vorwärts vor dem Körper mit Rumpfbeugen und -strecken.

Wil ali so fescht turnet händ, dass er fascht müend schwitze,
törfed er jetz es Wyli sitze.

Absitzen – ruhn.

Das alles sind Arbete, wo nüt tüend schade,
bloss törf men es Chind demit nüd überlade.
Di flyssig Tochter hät aber au gspunne,
bis ihre sBluet isch us em Finger grunne.
Und so isch dän d Spuele ganz bluetig worde,
d Tochter hät Angscht gha, jetz sei si verdorbe.
Si hät si im Brune welle schön bade,
und do springt ihre d Spuele in Brunen abe.
S Meitli hät priegget und der Stüüfmuetter klagt,
doch d Stüüfmuetter hät das arm Chind verjagt,
hät fürchterli gschumpfe und zuen em gseit:
Mit Flyss häsch du d Spuele in Brunen abegheit;
gang jetz und hol si sofort wider ue!
Und schlot em Chind d Tür vor der Nase zue.
S Meitli isch truurig zum Brune ggange,
hät nüme gwüsst, was es au sell aafange. –
Ganz tüüf lyt d Spuele jo zunderscht une,
doch zletscht springt sMaryli vor Angscht in Brune.
S hät eifach si Spuele wider welle haa –
jetz aber hät ihns d Bsinig verlaa. – –
– Und won es dän wider isch verwachet –

Die Kinder stehen auf und strecken sich.

do händ ihns di schönschte Blüemli aaglachet.
Es isch uf ere prächtige Wise gsy,
im herrlich warme Suneschy.
Summervögeli sind über d Wise gfloge
und händ us de Blüemli de Honig uusgsoge.

Viermal Armschwingen seitwärtshoch mit Zehenstand und Armsenken. – 4 Zeiten kauern.

Dän isch das Chind zum e Bachofe choo,
hät flyssig di bruu pachne Brot usegnoo.

Bewegung: Brot aus dem Ofen holen.

Bim Öpfelbäumli, wo voll Frücht isch ghanget,
händ d Öpfel scho lang ufs Güne planget.
Und sofort isch das guet Chind jo bereit,
und hät Stuck für Stuck i sys Chörbli gleit.

Äpfel pflücken. Armstrecken links und rechts aufwärts mit Zehenstand.

Jetz chönnt mer au no s Fallobscht verläse,
sMaryli buckt sich, es verstoht jo das Wäse.
Di gsunde rüert es doo dure gschwind,
und det al die, wo aagfuulet sind.

Äpfel erlesen. Rumpfbeugen vorwärts mit Armstrecken abwärts und Rumpfstrecken (Äpfel holen). Wurfbewegung beidarmig links und rechts.

Entli isch s Maryli zu men e Hüüsli choo,
d Frau Holle woni drin, hät es vernoo.
Die rüeft dän früntli: Du härzigs Chind,
chum nu zue mer ine gschwind, gschwind,
du häsch es guet bi mir, gib nu rächt acht,
dass mis Bettli immer schön isch gmacht.
D Deckeli schüttle –
und d Madrätzli rüttle. –

Decke schütteln. Kräftige Schüttelbewegung vor dem Körper.

Wenn d Fäderli flüüged ums Hüüsli ume,
dänn schneits uf der schöne Erde une.

Bewegung des Flockenfliegens.

Wil dän das Meitli hät Heiweh überchoo,
so häts d Frau Holle wider laufe loo.
Under em Töörli häts no de Loh empfangen:
en Goldräge blybt a sim Chleidli hange.
Wos mit dem Sääge hei isch choo,
hät mes natürli mit Jubel ufgnoo.
Jetzt sind uf eimol ali Sorge verby,
drum händ si so tanzet und klatschet derby.

Freudiges Hüpfen und Klatschen.

De glych Wäg hät jetzt au di fuul Tochter welle goh
und isch schliessli au zur Frau Holle choo.
Si hät aber s Brot im Ofe ine gloo
und isch bloss näbet em Baum blybe stoh.

Faules Händereiben und verneinendes Kopfdrehen nach links und rechts.

Hät d Deckeli nüd flyssig gschüttlet,
d Madrätzli nüd gchehrt und nüd grüttlet.

Lässige ganze Drehung um die eigene Achse.

D Frau Holle hät das fescht verdrosse,
si hät s Chind verjagt und mit Päch übergosse.

Jammernd Hände über dem Kopf zusammenschlagen und in die Knie sinken. Uuu!

So hät dem fuule Meitli durs ganzi Läbe
das Päch am eigene Lyb müesse chläbe.
Em flyssige Töchterli ischs immer guet ggange,
das Gold isch wyter en ihm blybe hange.
Doch isch es nüd hochmüetig worde oder modärn,
isch bescheide und flyssig blibe hüür wie färn.
Und weidli, weidli chunnt es z springe,
wenns heisst: Maryli, täätsch mir no gschwind
de Gras-Charre bringe?

Knaben Liegestütz. Die Mädchen fassen die Knaben an den Beinen und stossen sie wie Schubkarren zum Lehrer hin.

Aufstellung zum Singen.

Ihr liebe Lüüt, jetzt händ ihr gseh,
was i dem Märli alles isch gscheh.
Und wenn ihr nüt drgäge händ,

so bringed mir die Gschicht zum End –
singed no chli vo dene Sache
und tüend e luschtigs Tänzli mache.

Lieder

Spinn, spinn, spinn Mägdlein . . . (Gesangbuch für die Mittelstufe, S. 206).
Meine Blümchen haben Durst (Schweizer Singbuch für die Unterstufe, Nr. 56).
Jetzt falled d'Blettli wider (Schweizer Singbuch für die Unterstufe, Nr. 29).
I wett, i wär de Kaiser (Schweizer Musikant, Band 3, Seite 37).
Liebe Schwester, tanz mit mir (Schweizer Singbuch für die Unterstufe, Nr. 78).

Die Dreiteilung des Winkels — ein ungelöstes Problem

Von Werner Wolff

(Siehe Neue Schulpraxis, Februarheft 1950, Seite 63.)

Es gibt in der Mathematik eine Reihe klassischer Probleme, die die Mathematiker oft jahrhundertlang beschäftigten oder sie heute noch beschäftigen. Wenn aber gewisse Probleme heute den Mathematiker vom Fach – ich zähle mich nicht zu ihnen – unberührt lassen, heisst das nicht ohne weiteres, dass er auf die Frage, wie eine Aufgabe gelöst werden muss, eine Antwort geben kann, die die Lösung aufzeigt. Um einzelnen Problemen auf den Grund zu kommen, musste die Fragestellung anders gefasst werden; nicht: Wie löst man eine Aufgabe? sondern: Hat die Aufgabe überhaupt eine Lösung? Diese zweite Frage lässt 3 Antworten zu: 1. ja, 2. man weiss es noch nicht, 3. nein.

Die erste Antwort zeigt, dass es einen Sinn hat, nun nach dem Wie, also nach der Art der Lösung zu forschen. Die zweite Antwort lässt das Problem offen; vielleicht gelingt es, eine Lösung zu finden oder wenigstens zu zeigen, dass eine Lösung möglich ist. Wenn aber für die dritte Antwort, die mathematisch oder durch die Logik genau begründet werden kann, ein unumstössliches Nein herauskommt, dann bleibt das Problem ein für allemal unlösbar. Jedes weitere Befassen mit einer solchen Aufgabe ist daher Zeitverschwendung, sofern dabei nicht andere wichtige Entdeckungen gemacht oder Annäherungslösungen gefunden werden, die oft recht brauchbar sind, aber keine Lösungen im streng wissenschaftlichen Sinne darstellen.

Zu dieser letzten Gruppe gehört das Problem der Dreiteilung des Winkels, ein Problem, das schon den griechischen Mathematikern Kopfzerbrechen verursachte. Aber keinem Geringern als dem grossen Mathematiker Karl Friedrich Gauss (1777–1855) war es beschieden, streng exakt zu beweisen, dass die Trisektion eines beliebigen Winkels – unter der einschränkenden Bedingung, bei der geometrischen Konstruktion nur Zirkel und Lineal zu gebrauchen – überhaupt nicht ausgeführt werden kann. Die algebraische Behandlung der Aufgabe führt zu einer Gleichung dritten Grades, die aber jede Lösung mit Zirkel und Lineal ausschliesst, da kubische Wurzeln nicht konstruierbar sind. Trotz diesen unwiderlegbaren Tatsachen gibt es immer wieder einfach unbelehrbare Leute, die sich mit dem Problem befassen und oft auch überzeugt sind, dennoch eine «richtige» Lösung gefunden zu haben. Oder sollte dieser Della

Santa aus Brüssel doch eine Ausnahme darstellen, dem es «nach neunjährigen Studien gelungen ist, die geometrische Dreiteilung eines beliebigen Winkels zu finden und damit ein jahrhundertealtes Problem zu lösen»? – Leider ist dem nicht so. Della Santa's Name wäre zweifellos in allen Fachblättern unter grosser Aufmachung erschienen, und auch die Tageszeitungen hätten ihn sicherlich erwähnt. Es ist schade, dass zur Konstruktion nicht der Beweis vorliegt; er ist aber auch nicht zu erbringen. Hingegen kann leicht an zwei Spezialfällen, die jedoch in den «beliebigen» Winkeln eingeschlossen sind, gezeigt werden, dass die Konstruktion nicht stimmt.

1. Es sei der zu teilende Winkel $\alpha = 180^\circ$;
dann ist $\frac{\alpha}{3} = 60^\circ$.

Demnach müsste, da DH parallel IB*,

der Winkel DHL = Winkel IBL = 30° werden.

Es ist $\operatorname{tg} 30^\circ = \frac{\sqrt{3}}{3} = 0,57735,$

aber, für DB = 1, ist $\operatorname{tg} \text{DHL} = 2 - \sqrt{2} = 0,5858$

$\angle \text{DHL} = 30^\circ 22'$

also $\angle \text{IBK} = 60^\circ 44'$

Die drei «gleich grossen» Winkel ABI, IBK und KBC werden also $59^\circ 38'$, $60^\circ 44'$ und $59^\circ 38'$.

2. Es sei der zu teilende Winkel $\alpha = 90^\circ$;
dann ist $\frac{\alpha}{3} = 30^\circ$.

Demnach müsste, da DH parallel IB,

der Winkel DHL = Winkel IBL = 15° werden.

Es ist $\operatorname{tg} 15^\circ = 2 - \sqrt{3} = 0,26795,$

aber, für DB = 1, ist $\operatorname{tg} \text{DHL} = \frac{\sqrt{2}}{\sqrt{2} + 2 + \sqrt{2} + \sqrt{2}} = 0,26876$

$\angle \text{DHL} = 15^\circ 03'$

also $\angle \text{IBK} = 30^\circ 06'$

Die drei «gleich grossen» Winkel ABI, IBK und KBC werden also $29^\circ 57'$, $30^\circ 06'$ und $29^\circ 57'$.

Diese Lösung von Della Santa stellt also eine gute und einfache Annäherungskonstruktion dar, wie es deren noch mehrere gibt. Die Fehler betragen in den beiden berechneten Fällen etwa 1,2% und 0,3%. Es soll heute eine Annäherungskonstruktion geben, bei der der Fehler in keinem Fall $15''$ übersteigt, also eine Annäherung, die auch durch eine genaue Konstruktion – wenn es eine solche gäbe – an Genauigkeit kaum zu überbieten wäre. Dennoch muss die Trisektion des Winkels im oben angeführten Sinne als unlösbares Problem bezeichnet werden.

* Siehe die Figur auf Seite 63 der Februarnummer. Wir bezeichnen darin den untern Schnittpunkt der Winkelhalbierenden a mit dem Kreis k_1 mit L.

Die 35. Übungsreihe meines Stilübungsheftes «Kurz und klar! Träf und wahr!» trägt den Titel: «Wir beschreiben Gegenstände». Diese Übung baut vor allem auf der 16. und 29. Reihe auf und greift bereits in das eigentliche Gebiet des Aufsatzes über. Sozusagen alle Aufsatztheoretiker sind darüber einig, dass solche Aufgaben sich nur für die Oberstufe der Primar- oder die Sekundarschule eignen. Wenn ich trotzdem von meinen Fünft- und Sechstklässlern in den letzten Jahren einige Beschreibungen anfertigen liess, so vor allem deshalb, weil diese Aufsatzart fast nie behandelt wird und ich zudem erproben wollte, was sich auf dieser Stufe erreichen lasse.

Das Lehrerheft zu «Kurz und klar! Träf und wahr!» gibt als Lösungsbeispiel für Aufgabe Nr. 208 eine Beschreibung der Spannsäge. Dieser Klassenarbeit möchte ich eine weitere beifügen: Der Schlitten. Die fünfte und sechste Klasse, die diese Beschreibung erarbeitet haben, brachten von früheren ähnlichen Einzelarbeiten (Lesebuch, Wandkalender, Blume) bereits einige Übung für diesen Gegenstand mit.

Die nachfolgende Darstellung ist besonders aufschlussreich, weil sie während eines Vikariates entstand. Ich stellte den Kandidaten vor die Aufgabe, mit den Schülern in gemeinsamer Arbeit einen Schlitten zu beschreiben. Da solche Aufgaben erfahrungsgemäss nur dann gelingen, wenn der Lehrer sie selbst zuvor zu lösen versucht, machten wir uns beide am Vorabend an die Arbeit. Ich lasse zuerst die Fassung des Kandidaten folgen.

Der Davoser Schlitten

Er ist nicht mehr neu, der Schlitten, der vorne im Schulzimmer steht. Zahlreiche Fletschen und Kratzer weisen darauf hin, dass er schon oft gebraucht wurde. Die eisernen Kufen sind unten schon so stark abgeschliffen, dass auch die Schrauben angegriffen sind, die das heftdicke Metallband an die starken, vorne gebogenen und in zwei daumenlange Hörner auslaufenden Kufen anpressen. Diese Kufen laufen an der Unterseite parallel und in der Biegung etwas zusammen. Ein fingerdicker, mit vier Schrauben befestigter Eisenstab, mit einem kleinen Bug in der Mitte, in den das abgegriffene, breite Halteband gehörte, das jetzt aber zur Seite geschoben ist, gibt dem Schlitten Festigkeit. Der Schlitten bietet mit seinen zwei durchlaufenden und den drei kürzeren, wohl zentimeterdicken und fünf Zentimeter breiten Holzleisten bequem Platz für drei Personen. Im Notfalle kann noch ein vierter Fahrer vorne sitzen, nur muss der mit den zwei durchlaufenden Leisten vorlieb nehmen. Sechs 25 Zentimeter lange, auf der einen Seite ebene, auf der andern Seite leicht geschweifte, abgekantete Sitzstreben halten die Sitzfläche 30 Zentimeter über dem Boden und sind oben beidseitig, unten in die Kufen, oben in einen quergestellten, die Streben in einem Abstand von 30 cm paarweise zusammenhaltenden, Holm gefügt. Durch drei an der Unterseite leicht gewölbte, viermal geknickte, gut verschraubte Eisenbänder erhalten diese drei spantenähnlichen Stützen grössere Festigkeit. Wohl aus Langeweile hat ein Kind an einem der mittleren Stützpfiler eine kurze, dünne Schnur befestigt.

Meine eigene Fassung sah folgendermassen aus:

Der Schlitten

Der auf dem Tisch liegende Davoser Schlitten ist ungefähr einen Meter lang. Die vorn emporgebogenen Kufen sind unten mit einem starken Eisenband versehen, auf dem er leicht über den Schnee gleitet. Der Holzteil der Kufen ist etwa vier Zentimeter dick und verjüngt sich ein wenig nach vorn. Drei Streben, die in gleichen Abständen in die Kufen eingelassen sind, tragen den Sitz. Dieser besteht aus fünf Stangen. Drei davon nehmen nur drei Viertel der Länge ein, während die andern zwei mit den herauflaufenden Kufen vorn verbunden und durch das darüber gebogene Eisenband verstärkt sind. Zwischen Streben und Sitz sind drei Querhölzer angebracht, die den Sitz tragen. Ein brückenförmig gebogener Eisenstab gibt den Stützstreben und Querhölzern vermehrten Halt. Die einzelnen Sitzstangen sind mit Schrauben an den Querhölzern befestigt. Vorn, wo die äusseren Sitzstangen in die Kufen eingelassen sind, hält ein nicht ganz fingerdicker, in der Mitte vorgewölbter Eisenstab die Kufen zusammen. An diesem ist eine Rolladengurte, die zum Ziehen des Schlittens dient, fest-

gebunden. Da der Lack an vielen Stellen stark abgenutzt ist, dient der Schlitten wohl schon seit mehreren Jahren. Er bietet Platz für drei Personen.

Man sieht sofort, worin die Nachteile und Vorteile der beiden Fassungen liegen. Zur ersten: Sie ist sehr einlässlich, weist aber viele Schachtelsätze und zu viele Massangaben auf. Der Ausdruck ist zu kompliziert, weil er sich zu sehr den Details zuwendet. «Fletschen» sollte in Gänsefüßchen stehen. Über «eiserne Kufen» kann man sich streiten. Der Sprach-Brockhaus nennt als Bedeutung von Kufe: Laufschiene des Schlittens; Sanders-Wülfings Handwörterbuch der deutschen Sprache: Bezeichnung der beiden krummgebogenen Hölzer, worauf der Schlitten ruht. Ein Teil des dritten Satzes gehört in den vierten hinein: «. . . angegriffen sind, die das heftdicke Metallband an die Kufen anpressen. Diese starken Kufen laufen an der Unterseite parallel und vorne in zwei daumenlange Hörner aus, die sich in der Biegung nähern.» Bei: «. . . und sind oben beidseitig . . .» sollte ein neuer Satz beginnen. An der ganzen Darstellung und an vereinzelt Stellen spürt man, dass der junge Mann sich für die Fliegerei interessiert und darin Bescheid weiss (Bug, Streben, Holm, Spanten). «Stützpfeiler» ist falsch.

Es ist noch zu bemerken, dass wir diese Vorarbeiten abends spät etwas rasch gleichsam als «Handgelenksübungen» schrieben, dass sie also bei einer Überarbeitung anders geraten wären.

Die zweite Fassung geht bedeutend weniger in die Einzelheiten und beschränkt sich mehr auf die auffallenden Merkmale.

Auf alle Fälle sind solche Übungen von ausserordentlichem Wert, weil sich der Lehrer nur so zum Vorneherein klar wird über die Schwierigkeiten, die sich hier erheben.

Als Drittes folgte nun anderntags die Hauptsache: der gemeinsame Aufsatz, zu dem jedes nach Möglichkeit das seinige beisteuerte. Unter ständiger Kontrolle der Klasse schrieb nun der Kandidat die Vorschläge der Schüler an die Tafel. Zuvor freilich waren einige Fachausdrücke geklärt worden: Kufe, Strebe, Sitz, Sitzstangen. Weitere Bezeichnungen, die sich während der Aufsatzstunde aufdrängten, suchten die Schüler selber zu finden. Nachfolgend das Ergebnis:

Der Schlitten (gemeinsame Arbeit der 5. und 6. Klasse)

Der lackierte Dreiplätzerschlitten stammt aus Davos (?). Er ist aus Eschenholz gebaut. An beiden Kufenunterseiten sind schützende, heftbreite (?) Eisenbänder angeschraubt. Die aufwärtsgebogenen Kufen ragen etwa 5 cm über die Sitzfläche hinauf. Ein schwarzlackiertes, bleistiftdickes Eisen verbindet die beiden zusammenlaufenden Kufen. In die Holzkufen sind die beiden äusseren und längsten Sitzstäbe eingezapft und an den Eisenbändern festgeschraubt. Diese Sitzstäbe bilden mit drei etwas kürzeren Leisten die Sitzfläche. Sie sind in gleichen Abständen auf drei starke Querhölzer geschraubt. In diese sind je zwei Stützstreben eingezapft. Drei Stützeisen geben dem ganzen Schlitten mehr Halt.

Diese Klassenarbeit, mehr nach der zweiten Fassung orientiert, ist hübsch gelungen. Der vorherige Zeitaufwand hat sich gelohnt. Man merkt deutlich den Willen der Schüler, etwas Eigenes zu geben (Dreiplätzerschlitten, Eschenholz, Kufenunterseiten, schwarzlackiertes, bleistiftdickes, Holzkufen, Sitzstäbe, eingezapft, Leisten, Stützeisen). Da und dort finden sich Ungenauigkeiten: aus Davos, heftbreite (heftdicke), wo sind die Stützeisen? Vom Alter des Schlittens und dem daran befestigten Band wird nichts erwähnt.

Da es sich hier um eine Gemeinschaftsarbeit handelte, zu der alle ihre Sache beigetragen hatten, und sie zudem beispielhaft wirken sollte, trugen alle Schüler das Aufsätzchen in ihr Heft ein.

Zweifellos bedeuten solche Beschreibungen, die den beschriebenen Gegenstand dem Leser so vor Augen führen sollten, dass er ihn zeichnen könnte, für die Mittelstufe keine leichte Arbeit. Man muss darum die Kinder allmählich darauf vorbereiten. Zunächst bieten die Fachbezeichnungen, die man im Sprach-Brockhaus oder Bilder-Duden findet, bereits Anhaltspunkte für die wichtigsten Teile eines Gegenstandes. Aus solchen Besprechungen heraus ergibt sich dann bald etwa ein Schema, das zeigt, worauf Gegenstandsbeschreibungen sich erstrecken:

Grösse	Form	Herkunft	Beziehung zum
Farbe	Material	Verwendung	eigenen Leben

Auch wird man die besonderen Eigenschaften eines Dinges hervorheben. Freilich darf ein solches Schema nur als Hilfsmittel für den Rohbau dienen, niemals aber als Schablone.

Einen weiteren Schritt bedeutet die mündliche Auseinandersetzung mit einem Gegenstand (man wird diese im Anfang immer vornehmen müssen). Erst die eigentliche Niederschrift rundet die mannigfachen Wahrnehmungen zum Ganzen. Wichtig bleibt immer, dass der Schüler irgendwelche persönliche Beziehungen zu dem zu beschreibenden Gegenstand besitzt.

Wie sehr gerade den modernen Schriftstellern die sachliche Schilderung am Herzen liegt, könnte an vielen Beispielen erwiesen werden. Statt vieler nur eines! Paul Ernst sagt: «Die Knaben und jungen Leute müssen zunächst veranlasst werden, sich die Dinge genau anzusehen, das genau Gesehene sich begrifflich klarzumachen und es dann scharf und richtig auszudrücken. Als ich Knabe war, behandelten die frühesten Aufsätze Darstellungen von Gegenständen aus der Natur. Ich weiss nicht, ob das heute noch so ist; wenn, dann sollte man diese Übungen recht lange fortsetzen; denn wenigstens hat man in dem dargestellten Naturgegenstand immer etwas Tatsächliches, das gesehen, verstanden und dargestellt sein will, und es kann kein Gesalbader gemacht werden.» (W. Schneider, Meister des Stils über Sprach- und Stillehre.)

Da es aufzuzeigen gilt, was die Mittelstufe auf dem Gebiete der Beschreibung etwa zuwege bringen kann, lasse ich einige Einzelarbeiten folgen.

Der Ackergauchheil (Beschreibung, unkorrigiert)

Er ist ein Unkraut, aber ein schönes, zartes Pflänzchen. Er wächst an Strassen und Wegen.

Die Blüte hat fünf schmale Kelchblätter und fünf zinnoberrote Kronblätter, 5–8 Staubgefässe. Die Blätter stehen gegenständig am Stengel. Auf der Unterseite besitzen sie schwarze Punkte. Die Blätter sind eiförmig. Von der Blattachse aus wachsen jedesmal auch 2 Blütenstiele. Wenn die Blüte verdorrt ist, bildet der Fruchtknoten eine zierliche Kapsel mit einem Härchen oben. Wenn man eine solche Kapsel aufmacht ähnelt es innen einer Bienenzelle (besser: . . . bemerkt man, dass es innen einer Bienenwabe ähnelt). Der Stengel ist vierkantig. Er ist nicht hohl. Die Wurzeln sind kurz (?). An der Pfahlwurzel hat es fadendünne Nebenwurzeln. Die ganze Pflanze ist 5–15 Zentimeter hoch.

M.G., 6. Kl.

Der Hornklee (Beschreibung, unkorrigiert)

Den Hornklee findet man an feuchten magern Strassenrändern. Er wird 20–30 cm hoch. Der Stengel ist rund, voll und unbehaart. Er hat 2–4 abzweigungen. Die Blätter wachsen aus dem Stengel und haben kleine Blattstiele. Es sind immer 2–3 Blätter aneinander (er will sagen: beisammen). Sie sind oval ganzrandig und fein behaart. Die Blüten reihen sich halbkreisförmig aneinander. In jedem Halbkreis hat es 5–6 gelbe Schmetterlingsblüten. Der Kelch ist fünfzipflig und länglich. Die Blüte hat 4 Blütenblätter. Das Schiffchen enthält einen Stempel und 6–8 Staubgefässe.

J. K., 5. Kl.

Diese Pflanzenbeschreibungen mussten ohne jede Hilfe ausgeführt werden. Das Mädchen hat den Ackergauchheil recht anschaulich beschrieben (kurze klare Sätze, flüssiger Stil), während die Arbeit des Knaben über den Hornklee einige Unrichtigkeiten enthält (Höhe: 10–20 cm; 5 Blütenblätter usw.), sonst

aber von netter Beobachtungsgabe zeugt. Die Schüler hatten im Laufe des Sommers gelernt, dass es bei Pflanzen allgemein auf gewisse Punkte zu achten gilt (Standort, Blütezeit, Wurzel, Stengel, Blätter, Blüte, Frucht).

Die Rosskastanie (unkorrigiert)

Sie hat die Form einer Aprikose. Rings um die 2–4 Kerne hat es eine dicke Hülle. Die Hülle ist mit spitzigen, klebrigen Stacheln versehen. Die Stacheln sind mit der Hülle verwachsen. An den Spitzen sind die Stacheln braun und innen grün. Die ganze Hülle ist mit braunweissen Tüpflein überzogen. Innen hat es meistens zwei Kerne. Wenn man die Kerne zerschneidet sehen sie aus wie ein Weckenbrot. Viele Kerne sind geschrumpft. Die geschrumpften Kerne haben einen Keimling welcher innen ganz feine Röhrlein hat. Die Kastanie sitzt auf einem braunen Stiele. A. H., 6. Kl.

Hier sind vor allem die guten Vergleiche bemerkenswert: Form einer Aprikose, wie ein Weckenbrot.

Von einem Mädchen, dessen Arbeiten zwar dem guten Durchschnitt zugehören, aber meist eine gewisse Eigenständigkeit aufweisen, stammt der folgende Aufsatz.

Unser Wasserkrug (unkorrigierte Beschreibung)

Schon manchmal bin ich bei der Zentralheizung vorbei gelaufen, ohne jedoch einmal den alten, aber noch gut brauchbaren Wasserkrug anzusehen.

Der Krug misst unten 15 cm. Nach oben verdünnt (verjüngt soll es heissen) er sich so dass er nur noch 11 cm misst. Der Bauch des Kruges ist stark zerkratzt und besitzt eine menge grössern und kleinern «Fletschen». In der Mitte desselben beginnt der Ausguss, der sich gegen oben ziemlich verbreitert. Beim Einguss verziert einen dunkelblauen Rand den einfachen Wasserkrug. Der halb herzförmige Henkel reicht bei nahe von oben nach unten. Der ganze, weisse Krug besteht aus Email.

A. Th., 6. Kl.

Hervorzuheben ist die persönliche Einleitung, die sogleich eine gewisse Atmosphäre schafft und das Interesse weckt. Hier zeigt sich typisch, dass die Schülerin zwar versucht, die Darstellung nicht gar zu gewöhnlich zu gestalten, was ihr indessen nur fehlerhaft gelingt.

Die Spritzkanne (unkorrigierte Beschreibung)

Die Spritzkanne beträgt eine Länge von gut 31 cm, ihr Durchmesser rund 20 cm. Die Ausgussöffnung misst 2× eine Zündholzlänge (?). Der Bügel ist gleich lang. In ihrem 29 cm × 20 cm weiten Bauch finden 12 Liter Wasser Platz. Diese Flüssigkeit gelangt durch eine 45 cm lange Ausgussröhre und eine Brause ins Freie. Die ganze Spritzkanne besteht aus Hartblech. Oben, beim Deckel, befindet sich ein, etwa 5 cm breiter Rand. Ein, etwa 10–15 cm langer Halter verhindert das abbrechen des Ausgusses. Der Henkel und der Bügel sind der Länge nach in der Mitte vertieft. Zu unterst bei der Kanne befindet sich ein, etwa 3 cm breiter Reif.

M. L., 6. Kl.

Auch diese Schreiberin bemüht sich um eine eigenständige Arbeit. Darstellerisch gelingt ihr dies durchaus, während Rechtschreibung und Satzzeichensetzung ziemlich zu wünschen übriglassen. Statt «Ausgussöffnung» sollte es heissen «Eingussöffnung». Die Freude an Zahlen übersteigt entschieden das zulässige Mass.

Eine etwas heiklere Aufgabe bedeutet die Beschreibung einer Maschine, die indessen einigen Schülern ziemlich gut gelang.

Unsere Bleistiftspitzmaschine

Fast die ganze Maschine ist aus Gusseisen. Es hat noch einige Teile, die aus Stahl oder Eisenblech sind. Auf einer Seite hat es eine Kurbel. An dieser Kurbel ist eine Walze befestigt. Auf der andern Seite ist eine Klemmvorrichtung, welche den Bleistift festhält. Unten ist ein Behälter für die Spitzabfälle. Die Maschine ist mit einer Klammer an einem Tischlein angeschraubt. An dem Gehäuse steht mit grossen Buchstaben geschrieben «Caran d'Ache». Auf einer Seite steht klein «Made in Switzerland». Das bedeutet, dass die Maschine in der Schweiz hergestellt worden ist. Wenn man spitzt, muss man auf verschiedene Teile schauen. Zuerst drückt man die Klemmschrauben zusammen. Dann steckt man den Bleistift so weit hinein, bis es nicht mehr geht. Nachher dreht man an der Kurbel, bis das Geräusch aufhört. Jetzt zieht man den Bleistift wieder heraus und lässt die Klemmschrauben los. Zuletzt stösst man die Klemmvorrichtung wieder zurück.

I. L., 6. Kl.

Diese Beschreibung bedarf natürlich einer Überarbeitung, wobei die nichtsagenden Hilfszeitwörter durch Tätigkeitswörter ersetzt werden (besteht, ragt hervor usw.) und die einzelnen Teile in ihrer Lage genauer bestimmt werden müssen. Der letzte Satz stimmt nicht, weil die Klemmvorrichtung durch eine Feder zurückgezogen wird. Man wird übrigens sofort gewahren, dass gerade Beschreibungen von anschaulichen Dingen, die in ihrer Tätigkeit gezeigt werden können, für den Schüler der Mittelstufe viel dankbarer sind als tote Dinge. Viel anregender ist für einen Fünft- und Sechstklässler, darzulegen, wie ein Gegenstand entsteht, wie er hergestellt wird. Darum sind erlebnisbetonte Beobachtungsgänge, bei denen die Kinder während der Schulzeit für eine halbe Stunde zu einem Handwerker gehen dürfen, die beste Vorschule für reine Beschreibungen.

Es erhellt aus den angeführten Beispielen, dass die dargelegte Stilgattung vom Lehrer selbst guter Vorbereitung und in der Aufsatzstunde eines schrittweisen, sorgfältigen Aufbaus bedarf, sollen stufengemässe Resultate erzielt werden.

Erfahrungsaustausch

Jeder Schüler stellt allwöchentlich seinen Kameraden eine oder mehrere Rechnungen, die er bei seinen Kommissionen oder sonstwo lösen musste. Es sind also Rechnungen aus dem täglichen Leben, die durch ihre Natürlichkeit und Echtheit den Unterricht sehr beleben können. Dabei stellen wir dem Alter der Kinder entsprechende Bedingungen.

Ch. W.

Lebendiger Naturkundunterricht

Um den Naturkundunterricht (Botanik) lebendig und anregend zu gestalten, kann man sich folgenden Verfahrens bedienen, das leicht durchzuführen und nicht kostspielig ist.

Wir lassen uns vom Schreiner ein etwa 3 m langes, 15 cm hohes und ebenso breites Gestell aus gutem Holz herrichten, das auf zwei oder drei ungefähr 1 m hohen Stützen ruht, und befestigen es neben dem Haupteingang an der Mauer. Durch schmale Querleisten wird die ganze Länge in eine Anzahl gleich grosser Fächer geteilt, in die man die mit frischen Blumen und Pflanzen gefüllten Gläser oder Flaschen stellt.

Die Vorderseite trägt vor jedem Fach einen kleinen Wechselrahmen, der ein Schildchen mit dem Namen der Pflanze sowie dem der Pflanzenfamilie enthält, das kurz die wichtigsten Angaben (Gift- oder Heilpflanze usw.) macht. Mit der Pflege kann man einen zuverlässigen älteren Schüler betreuen, ebenso mit dem Anfertigen der Schildchen. Alle 8–14 Tage wird die Ausstellung gewechselt, so dass die Schüler mit dem Fortschreiten der Jahreszeit auch mit den entsprechenden Pflanzen bekannt gemacht werden. So haben wir vom März bis zum Oktober eine dauernde Ausstellung lebender Pflanzen der betreffenden Zeit, was zur Ergänzung des in der Klasse Durchgenommenen wertvolle Dienste leistet, ganz abgesehen davon, dass dies das Kind zwanglos in das Leben und Weben der Natur einführt und zur Selbständigkeit erzieht. Ferner dürfte eine lebendige Einführung in das Pflanzenleben der näheren und weiteren Umgebung auch die Liebe zur heimatlichen Scholle stärken.

S.

L'école buissonnière

Offener Brief an einen jungen Lehrer

Mein Lieber, Du fragst, ob ich den wundervollen Film «L'école buissonnière» noch nicht angesehen oder ob er mich nicht begeistert habe.

Doch, ich habe den Film gesehen, und ich muss Dir beipflichten: es ist ein ergreifender, ein herzbewegender Film. Ich wünsche mit Dir, dass möglichst viele Lehrer diesen Film ansehen, auf sich wirken lassen und sich mit ihm auseinandersetzen.

Damit gibst Du Dich aber nicht zufrieden. Du möchtest am liebsten unser ganzes Volk verpflichten, diesen Film anzusehen, und versprichst Dir davon eine Erleichterung Deiner Schularbeit, besseres Verständnis für Deine modernen Unterrichtsmethoden. Diesen mutigen Glauben kann ich nicht mit Dir teilen. Im Gegenteil. Der Film wird unsere Arbeit eher erschweren.

Erstens leidet der Film – wie alle Filme – daran, dass er nur Bildmässiges zeigen kann. Nun ist aber geistige Arbeit an sich nie bildmässig. Daher kommt es, dass man Schüler und Lehrer sozusagen nur bei Bastelarbeiten sieht, und auch dort gewöhnlich nur kleinere Gruppen, nicht die ganze Klasse. Die Knaben lassen z. B. Schnecken einen Wettlauf machen. Nachher sagt der Lehrer, sie sollten im Bericht darüber die Hauptwörter und die Eigenschaftswörter unterstreichen. Wann und wo haben sie gelernt, diese Wortarten zu unterscheiden? Jene Stunde eignet sich – wie die meisten Schulstunden! – nicht zur Verfilmung. Man darf dem Regisseur keinen Vorwurf machen, wenn er sie weglässt. Aber es besteht die grosse Gefahr, dass die Zuschauer unterlassen, das Gesamtbild zu ergänzen, und dass sie den nebensächlichen Teil für das Ganze oder doch für das Wichtigste nehmen.

Der junge Lehrer hat recht: jedes Kind hat eine Seele, und es handelt sich darum, diese Seele zu finden, zu verstehen und zu begeistern. In der Praxis ist das allerdings viel schwieriger als im Film. Woher kämen sonst die vielen Missverständnisse und Konflikte zwischen Eltern und Kindern, Lehrern und Schülern, Arbeitgebern und Arbeitnehmern? Im Film sind alle Schüler für den Lehrer Feuer und Flamme. Mein Lieber, was erwidert Du, wenn Dir nun in Zukunft eine Mutter zum Vorwurf macht, Du verstündest es nicht, ihr Kind zu begeistern? Ich habe den Fall vor einigen Jahren erlebt. Wir konnten damals eine schwache Schülerin nicht befördern. Die Eltern zeigten wenig Einsicht, und die Mutter warf mir am Schluss als Trumpf entgegen: «Si händs dänn scho nöd wie der Herr X.; de häd am Radio letschti sälber gseit, die schwächste Schüeler syged ihm die liebschte.» Zum Glück war ich geistesgegenwärtig genug, ihr zu erwidern, in diesem Fall könne ich nicht begreifen, dass er an einer Normalklasse unterrichte und sich nicht als Lehrer für Schwachbegabte oder Schwererziehbare melde. Genützt hat auch diese Antwort nicht viel. Wie wird es erst sein, wenn solche Mütter im Film gesehen haben, dass «wirklich» alle Schüler vom Lehrer begeistert sind und ausgezeichnet arbeiten?

Ein wichtiger Ausspruch wird im Film wiederholt. Einmal sagt ihn der Lehrer selbst und denkt dabei an die Schüler: Man bringt ein Pferd nur zum Trinken, wenn es Durst hat. Ja, so ist es. Wer hätte das noch nicht erfahren? Und das ist nun das Gefährlichste und Unehrlischste am Film: In dieser Klasse sind alle Schüler durstig, seit der neue Lehrer da ist, und alle Schüler bestehen ein Halbjahr später die Prüfung, während in allen Jahren zuvor immer ein grosser

Teil durchfiel. Welcher Zuschauer muss da nicht auf den Trugschluss kommen, dass alles, wirklich alles, vom Lehrer abhänge? Wird damit nicht die Neigung des Elternhauses verstärkt, den Lehrer für jedes Versagen des Kindes verantwortlich zu erklären?

Gewiss, vieles hängt vom Lehrer ab, von der führenden Persönlichkeit überhaupt. Wer seine Leute zu begeistern versteht, kann oft unglaubliche Leistungen aus ihnen herausholen, körperliche und geistige. Aber zaubern kann niemand. Man kann aus einem Menschen nur herausholen, was als Anlage oder Fähigkeit in ihm steckt. «Man kann ein Pferd nur tränken, wenn es Durst hat.» Nicht alle Schüler sind wissensdurstig. Nicht alle Kinder haben das Bedürfnis, mit den Händen etwas Rechtes zu werken. Daran kann auch der beste Lehrer nichts ändern.

Mein Lieber, ich wünsche wie Du dem Film «L'école buissonnière» viele Zuschauer, aber nur solche, die nicht am äusseren Bild klebenbleiben, sondern die nötigen gedanklichen Ergänzungen anbringen.

Dein Theo Marthaler

Institute, Pensionate, Lehrerseminare empfehlen sich

Knabeninstitut Alpina Champéry

1070 m, französische Schweiz

Studium und Sport in den Walliser Alpen. Sommer- und Winterferienkurse. Ein Aufenthalt in den Bergen fördert in hohem Maße die geistige, körperliche und moralische Entwicklung der Knaben. Gymnasium, Real- und Handelsschule unter offizieller Aufsicht. Gründliche Erlernung des Französischen. **Dir. J. P. Malcotti-Marsily**

Töchterpensionat La Rochette

St-Aubin (Kanton Neuenburg) Tel. 038/67197

Gründliches Studium der französischen Sprache. Moderne Sprachen. Haushalts- und Handelsunterricht. Sport. Klavierstunden.

Referenzen u. Prospekte durch **Frl. Vaney, Dir.**

Wenn Sie Eltern eine Privatschule empfehlen, erwähnen Sie bitte die grösste Privatschule der Zentralschweiz:

Voralpines Knabeninstitut MONTANA ZUGERBERG

1000 Meter über Meer

- **Sorgfältige Erziehung** der anvertrauten Knaben zu charakterfesten Persönlichkeiten
- **Individueller Unterricht** durch erstklassige Lehrkräfte in kleinen, beweglichen Klassen.
- **Alle Schulstufen bis Maturität:** Primar- und Sekundarschule, Gymnasium, Oberrealschule, Handelsabteilung; Sprach- und Handelskurse mit Diplomabschluss. (Maturitäts- und Diplomprüfungen im Institut selbst.)
- **Einzigartige Lage** in freier Natur auf 1000 m Höhe. Grosse modernste Sportanlagen. Nähere Auskunft erteilt Ihnen jederzeit gerne

der Direktor:

Dr. phil. J. Ostermayer-Bettschart
Tel. Zug (042) 41722

Alle Bücher bei

Wegmann & Sauter Zürich I

Buchhandlung Rennweg 28 Tel. 23 41 76

UNSER ATELIER FÜR GEIGENBAU UND KUNSTGERECHTE REPARATUREN

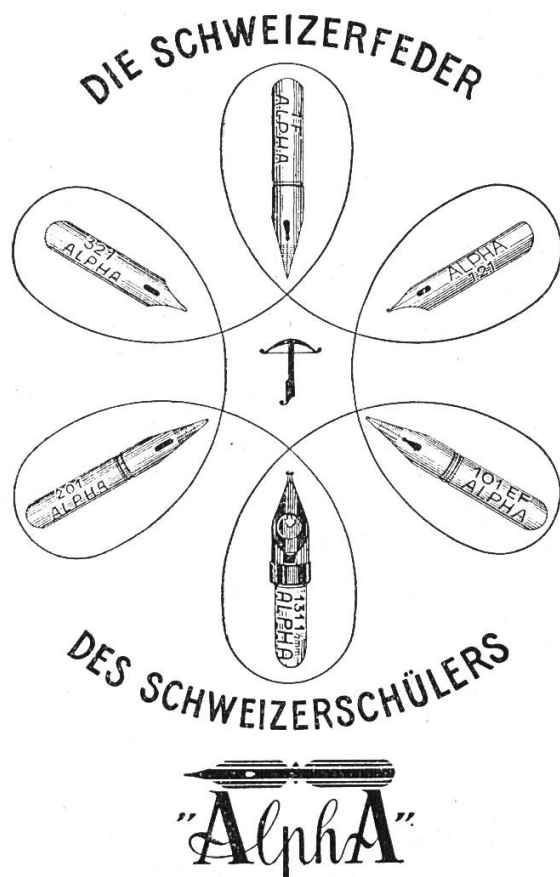
führt alles was der Violinspieler braucht



Streichinstrumente

PFAUEN

ZÜRICH



In Vorbereitung:

METHODIK

für den
Volksschulunterricht

von Prof. Emil Achermann
Seminarlehrer, Hitzkirch

Mit vielen schematischen Darstellungen

Erscheint voraussichtlich
auf Frühjahr 1950

MARTINUSVERLAG HOCHDORF
Kanton Luzern

An der Mustermesse in Basel

zeigen wir Ihnen an unserm Stand Nr. 1912, Galerie II, 1. Stock

Neuzeitliche Schulmöbel



- solid
- bequem
- formschön
- zweckmässig

BASLER EISENMÖBELFABRIK AG SISSACH

vormals Th. Breunlin & Co.

Telephon (061) 7 44 61

LEHRMITTEL AG BASEL Grenzacherstraße 110
Spezialhaus für Anschauungsmaterial

Wir empfehlen Ihnen aus unserem beträchtlich erweiterten Assortiment:

Schulwandkarten, Geographische Umrißkarten

Homo-Skelette auf Stativ hängend

Schul-Labormikroskope bis 2500 x Vergrößerung ab 235 Fr.

Projektionsmikroskope zu nur 375 Fr.

Epidiaskope, Kleinbildprojektoren, Schmalfilmapparate

Verlangen Sie bitte unverbindliche Vorführung unserer Musterkollektion

Zu verkaufen

**Zwei Schul-
harmoniums**

kleine Modelle,
durchrevidiert,
mit Garantie.

Preis Fr. 280.- / 500.-

Evtl. auch
Teilzahlung



St. Leonhard-Str. 39
St. Gallen
bei der Hauptpost

**Geschenk-
abonnements**

auf die Neue Schul-
praxis erfreuen in- und
ausländische Kollegen
und Seminaristen. Wir
können die Zeitschrift
jetzt wieder in alle
Länder liefern.

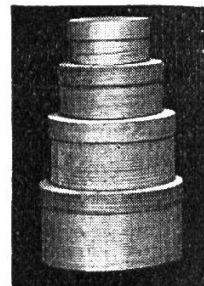
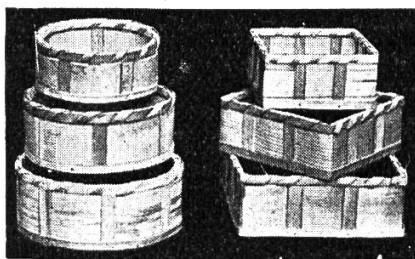
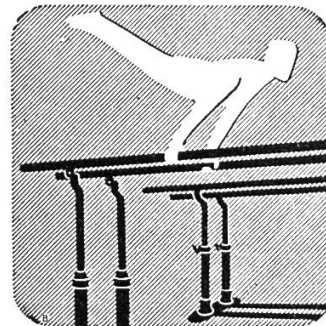
Alder & Eisenhut

Schweizerische Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik
Küsnacht-Zh. Tel. (051) 91 09 05

Fabrik in **Ebnat-Kappel**

**Sämtliche Geräte nach den
Vorschriften der neuen
Turnschule**

Direkter Verkauf ab Fabrik



Wie ist es, werter Herr Lehrer, mit einer **Holzspannschachtel**
oder einem **Holzspannkörbchen** für den **Zeichenunterricht**?
Wäre es nicht viel interessanter, die hübschen Motive, die die
Schüler entworfen haben, auf oben angeführte Artikel zu brin-
gen? Sie unterstützen beim Kauf von Spanartikeln die Heim-
arbeit im Berner Oberland. Bitte verlangen Sie heute noch Pro-
spekte und Preisliste. Diese sind zu beziehen bei

Frutiger Holzspan-Industrie

E. Bühler, Ried-Frutigen

Telephon (033) 80300

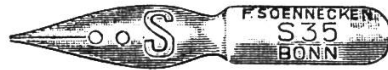
Soennecken

SCHULFEDERN



NEU

S 35



Ohne eingebaute Tintenzunge, linksgeschrägt, mit abgerundeter, schmaler Federspitze

S 44



Mit eingebauter Tintenzunge, linksgeschrägt, mit abgerundeter, schmaler Federspitze

Für die Schweizer Schulschrift

Verlangen Sie Federmuster

F. Soennecken - Zürich - Löwenstrasse 17



GEOGRAPHICA HELVETICA



Schweizerische Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde
Revue Suisse de Géographie et d'Ethnographie

Erscheint vierteljährlich - Abonnement **Fr. 12.-**

Jedes Heft mit Landkarten-Beilage

KÜMMERLY & FREY, BERN

Geographischer Verlag

Für Ihren Garten
zwei nährstoffreiche Dünger
VOLLDÜNGER LONZA
AMMONSALPETER
LONZA A. G. BASEL



Beatenberg

Erholungsheim Pension Firnelicht

(Berner Oberland), 1200 m ü. M. Ruhig, inmitten von Wiese und Wald. Sorgfältige, vegetarische Küche, auch Fleisch und jede Diät. Pension ab Fr. 13.- inkl. Heizung. Telefon (036) 30120
A. Sturmfels und Th. Secrétan

Zu verkaufen

Kleinbild-Projektor

mit 250-Watt-Lampe, lichtstarkem Objektiv f=15 cm und Holzkasten. - Für Schule geeignet. - Preis Fr. 360.-. **Dr. W. Schweizer, Glarus**

Praktische Schülerpulte und Schulmöbel

fabriziere ich in nur bester Ausführung als Spezialität. Übernahme ganzer Neubauten oder sukzessive Erneuerung einzelner Klassenzimmer.

W. Wintsch Roggwil (Be)

Möbelwerkstätte
Telephon (063) 36276

Seit 1 Jahrhundert

moderne
Tierpräparationen
für Unterrichtszwecke

besorgt

J. KLAPKA

Tel. 97 22 34

MAUR / Zch.

Gegr. 1837

Occasion

für Mittelschulen oder Privatstudium:

1. geolog. Materialiensammlung, petrographisch, mineralogisch, paläontologisch.

2. Kompl. Tonfilmapparat in Reisekoffern, Normalformat, Kleinfilmapparat, Zeiss. Nähere Auskunft durch Chiffre NS 2404 Z Orell Füssli-Annoncen, Zürich 22.

Inserieren

bringt Erfolg!



Modellieren – sehr lehrreich –

Kaum ein Fach zeigt dem Lehrer besser den Stand der Entwicklung und die Neigungen des Kindes. Für viele Schüler ist diese Auseinandersetzung mit der Welt des Plastischen eine Offenbarung. Und wie wenig braucht es dazu: Die Finger, ein Modellierhölzchen und den rechten Ton, am besten den preiswerten Bodmer-Modellerton. Er ist in 3 besonderen Qualitäten erhältlich. Keine teuren Werkzeuge sind erforderlich! Verlangen Sie GRATIS-proben mit Preisliste. Eine vollständige Anleitung mit vielen Vorlagen wird gegen Einsendung von 90 Rp. in Briefmarken geliefert.

E. BODMER & CIE.
Tonwarenfabrik Zürich
Uetlibergstrasse 140
Telephon (051) 33 06 55

Neu: «Das Modellieren», ausführl. Schrift von Lehrer A. Schneider, St.Gallen, gegen Einsendung v. Fr. 1.40 in Briefmarken.

Zu verkaufen

SCHULPRAXIS

Jahrgänge 1932–1948 komplett. Offerten unt. Chiffre S 970 ST an Orell Füssli-Annoncen, Zürich 22.

**Alleinige Inseraten-
annahme:**

Orell Füssli-Annoncen



Freundliche Einladung

Verlag und Redaktion der illustrierten Wochenzeitschrift «Schweizer Jugend» rufen, in Verbindung mit der Schweizerischen Unfallverhütungsstelle, dem Schweizerischen Touring-Club und weiteren Instanzen, alle Schulkinder zu einem bedeutungsvollen Verkehrswettbewerb auf. Sein erzieherischer Erfolg hängt von der möglichst lückenlosen Beteiligung der Schuljugend ab.

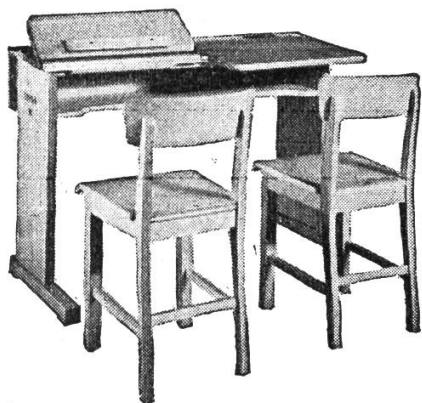
800 prächtige Preise im Gesamtwert von über 6000 Fr.

worunter 4 fabrikneue Fahrräder und anderes mehr, warten der glücklichen Gewinner. Jeder Abonnent der «Schweizer Jugend» ist teilnahmeberechtigt.

An die verehrte Lehrerschaft ergeht die freundliche Einladung, ihre Schüler auf dieses Ereignis hinzuweisen. Die «Schweizer Jugend» unterhält, vertieft und bereichert das Schulkind auf ideale, wohldosierte Art. Bitte verlangen Sie Probenummern – der Grosswettbewerb beginnt jetzt!

SCHWEIZER
JUGEND

Solothurn Telephon (065) 2 32 69



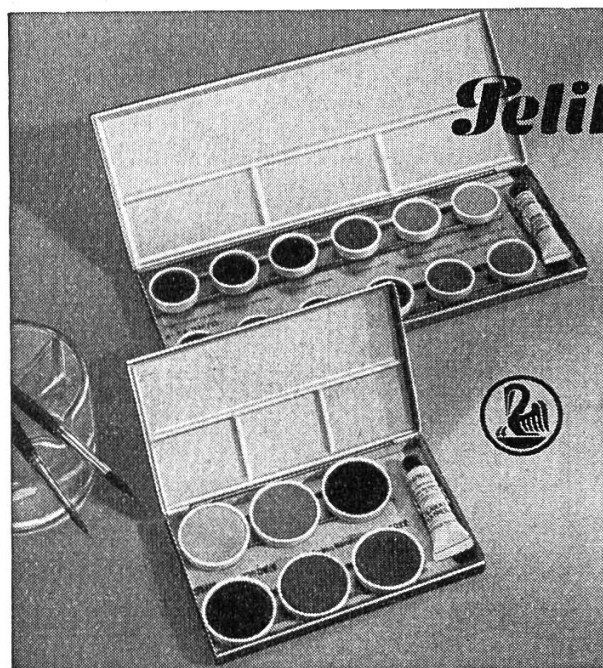
Schultische, Stühle, Wandtafeln

usw. beziehen Sie vorteilhaft von
der Spezialfabrik für Schulmöbel

HUNZIKER SÖHNE, Thalwil

Telephon 92 09 13

Älteste Spezialfabrik der Branche in der Schweiz
Beratung und Kostenvoranschläge kostenlos



Pelikan

-Farbkasten

Wasserfarben

in kleinen Schälchen:

66 DM/6 mit 7 Farben

66 DM/12 mit 13 Farben

in grossen Schälchen:

65 S/6 mit 7 Farben

65 S/12 mit 13 Farben

Deckfarben

in grossen Schälchen:

735 DM/6 mit 7 Farben

735 DM/12 mit 13 Farben

Erhältlich in Fachgeschäften

Ein reichhaltiges Methodikwerk

bilden die früheren Jahrgänge der Neuen Schulpraxis

Gegenwärtig können noch folgende Nummern geliefert werden: Jahrg. 1942, Heft 8, 11; Jahrg. 1943 und 1944, je Heft 1 bis 12; Jahrg. 1945, Heft 1 bis 11; Jahrgänge 1946 bis 1949, je Heft 1 bis 12, sowie auch die Nummern des laufenden Jahrganges.

Bis 1947 erschienene ganze Jahrgänge kosten 6 Fr., die Jahrgänge 1948 u. 1949 7 Fr., bis Ende 1947 erschienene Einzelhefte 60 Rp., von 10 Stück an 50 Rp., ab Januar 1948 erschienene Einzelhefte 70 Rp., von 10 Stück an 60 Rp., (Inlandporto inbegriffen).

Gegen Zusicherung beförderlicher Frankorücksendung der nicht gewünschten Hefte senden wir Ihnen gerne alle noch lieferbaren Nummern zur Ansicht.

Bestellungen richten man an den Verlag der Neuen Schulpraxis, Gutenbergstrasse 13, St. Gallen.

Geschäftsbriefe, Geschäftsaufsätze

von Max Wohlwend, Partienpreis Fr. 2.55, Prospekt 400 zu Diensten. – **Formularmappen**, beliebig zusammenstellbar, für Gewerbe- und Fortbildungsschulen.

Landolt-Arbenz & Co. AG, Zürich Bahnhofstrasse 65

MOSER-GLASER

SCHULTRANSFORMATOREN UND SCHULGLEICHRICHTER

wurden durch Zusammenlegung der Erfahrungen
in Schule und Fabrik entwickelt.

Prospekte durch: **MOSER-GLASER & CO. AG.**
Transformatorfabrik
Muttenz bei Basel

MG 197